

# Der Schachfreund

Schach mit Freunden

Die Vereinszeitung der Schachfreunde Sasel von 1947 e.V.

Nr.3 / September 2010



## IN EIGENER SACHE

Seit Ende der HMM 2010 fanden einige interessante Turniere unterschiedlichster Art statt, über die in dieser Ausgabe des *Schachfreund* ausführlich berichtet wird. Unter diesen Turnieren ist auch die Vereinsmeisterschaft [sic!], die zum ersten Mal als Variante des *Sasel-Cup* (30-Minuten-Partien), kombiniert mit 10-Minuten-Partien wie beim *Schach am Markt* (aber eine Woche nach *Schach am Markt*), ausgespielt wurde. Ob diese „Schnellschach-Vereinsmeisterschaft“ Zukunft hat, wird sicherlich auf der Jahreshauptversammlung im nächsten Jahr diskutiert werden müssen. Dass ein Vereinsmeisterschaftsturnier mit den traditionellen zwei Stunden Bedenkzeit in den letzten Jahren nicht auf die notwendige und erhoffte Akzeptanz gestoßen ist, machte die geringe Beteiligung deutlich. Ob aber die jetzt zum ersten Mal praktizierte (und sehr kurzfristig beschlossene) Form das Ei des Kolumbus ist, mag bezweifelt werden. Werner Lipka war ganz überrascht als er erfuhr, dass er an der Vereinsmeisterschaft teilnahm – er war wegen des *Sasel-Cup* gekommen. Die Vereinsmitglieder sind aufgefordert, den *Schachfreund* (Dezember-Ausgabe) zu nutzen, um ihre Meinung über zukünftige Vereinsmeisterschaften zu äußern. „Leserbriefe“ sind herzlich willkommen. Ziel sollte es sein, eine Turnierkultur aufzubauen, die dauerhaft ist weil sie auf breite Zustimmung stößt.

In diesem Zusammenhang schlage ich in dieser Ausgabe ein Turnier vor, das man als Ganzjahres-Lückenfüller verstehen sollte. Genaueres unter HEIERMANN-CUP.

Über das rein schachliche Tagesgeschäft hinaus (Turnierberichte, Diagramme zum Lernen) hat auch dieser *Schachfreund* einen „kulturellen“ Schwerpunkt: Schach ganz früher. Außerdem: Da Dreiecksverhältnisse die interessantesten sind, spielt in dieser Ausgabe das Dreiecksverhältnis *Schach, Männer, Frauen* eine sich über mehrere Rubriken erstreckende Rolle (man bewundere bitte die Verknüpfung beider Schwerpunkte in der Rubrik PROBLEMSCHACH).

In dieser Ausgabe knüpfe ich auch an die unter der Überschrift *Einer von uns* von Erwin Koch begründete Tradition an, Vereinsmitglieder einer breiteren Vereinsöffentlichkeit vorzustellen. Der Fragenkatalog ist zwar provisorisch, soll sich aber im Prinzip kaum verändern, so dass sich jeder, der in Zukunft „interviewt“ wird, schon jetzt Antworten überlegen kann. Fragevorschläge sind dennoch erwünscht. Und jeder Interviewte darf natürlich Antworten verweigern, d.h. Fragen aus dem Kanon streichen – und u.U. eigene hinzufügen. Um zu zeigen wie ich mir solche gelenkten Selbstdarstellungen vorstelle, fange ich mit mir an – dann weiß jeder in etwa wer hinter den meisten *Schachfreund* - Beiträgen steht. Ein Manko werde ich in der Dezemberausgabe des *Schachfreund* beseitigen: Da noch kein digitales Foto von mir existiert, muss ich es nachreichen.

In der Hoffnung, dass sich immer mehr mit eigenen Beiträgen beteiligen, danke ich Geert Witthöft für seinen Turnierbericht in dieser Ausgabe.

P.S./N.B.: Bitte keine Spenden auf das im Titel der ersten beiden Ausgaben des *Schachfreund* angegebene Bankkonto. Es war das des Poppenbüttler Schachklub von 1948 – und den gibt es seit etwa zehn Jahren nicht mehr. Spenden bitte immer direkt an Thomas Ruider. Der stellt auch die Spendenbescheinigungen aus; denn immerhin sind die Schachfreunde Sasel ein eingetragener Verein.

## VEREINSMEISTERSCHAFT 2010

Ronald Levin ist Vereinsmeister 2010. Herzlichen Glückwunsch. Noch jeweils einen Punkt nach den sechs 30-Minuten-Partien nur auf Platz 3 liegend, ließ er in den sieben 10-Minuten-Partien nur ein einziges Remis zu, distanzierte so alle Verfolger erheblich und beendete das Turnier mit insgesamt einem Punkt Vorsprung.

		<b>TWZ</b>	<b>30'</b>	<b>10'</b>	<b>Total</b>
1.	Ronald Levin	1733	4,0	6,5	<b>10,5</b>
2.	Peter Bahr	1806	5,0	4,5	<b>9,5</b>
3.	Walter Blumenberg	1921	5,0	4,0	<b>9,0</b>
4.	Geert Witthöft	1667	3,5	4,0	<b>7,5</b>
	Ronald Modrak	1410	3,0	4,5	<b>7,5</b>
6.	Sven Alba	1725	2,0	5,0	<b>7,0</b>
7.	Uwe Tranelis	1595	3,0	3,5	<b>6,5</b>
8.	Jörg Harbke	1680	3,0	2,5	<b>5,5</b>
9.	Ernst Hoffmann	1282	2,0	2,5	<b>4,5</b>
	Hans-Werner Haak	1100	2,0	2,5	<b>4,5</b>
11.	Werner Lipka	1402	2,5	1,5	<b>4,0</b>
12.	Jürgen Fricke	1274	3,0	1,0	<b>4,0</b>
13.	Perygrin Warneke	1319	3,0		<b>3,0</b>
14.	Günter Domröse	1463	1,5		<b>1,5</b>
15.	Nadine Richters	926	1,0		<b>1,0</b>
16.	Hans-Herbert Remer	1300	1,0		<b>1,0</b>
17.	Klaus Stave	1100	0,5		<b>0,5</b>

Die Art und Weise wie die Vereinsmeisterschaft in diesem Jahr durchgeführt wurde, muss aber wohl als Notlösung betrachtet werden. Auf der Vorstandssitzung am 10. August wurde beschlossen, den *Sasel-Cup* kurzerhand umzuwidmen und ihm den Rang einer Vereinsmeisterschaft zu verleihen. Obwohl der Verein eine Homepage besitzt und dort auch eine Rubrik Turniere existiert, gab es und gibt es dort immer noch keinen Hinweis auf eine Vereinsmeisterschaft, geschweige denn eine Ausschreibung (Beginn, Modalitäten usw.). Werner Lipka war ganz überrascht als er am zweiten (!) Spieltag hörte, dass er an der Vereinsmeisterschaft teilnahm, hatte er doch die Termine für den Sasel-Cup vorgemerkt. „Dann kann man ja seine DWZ gar nicht verbessern,“ war seine zweite Reaktion. Auch andere werden sicherlich der Meinung sein, dass der Verein zumindest ein internes Turnier veranstalten sollte, das dem Verband zur DWZ-Auswertung gemeldet wird – egal ob das nun Vereinsmeisterschaft oder Ranking-Turnier oder wie auch immer genannt wird. Darüber hinaus ist auch eine Leistungssteigerung eher möglich, wenn man länger nachdenkt. Jede Langpartie ist deshalb eine effektivere Vorbereitung auf die HMM-Partien als jede noch so große Zahl von Blitzpartien.

Ein Problem bei dem Schnell-/Blitzschach-Modus besteht sicherlich auch darin, dass wie beim *Vier-Vereine-Turnier* mit wechselnden Teilnehmern gespielt wurde. Nicht alle waren an allen Terminen anwesend. Ob der Spielmodus Schweizer System so Chancengleichheit bei den Zulosungen herstellt, muss wohl bezweifelt werden.

Um also mehr eigenes Partiematerial zu sammeln, habe ich mir die Mühe gemacht, die Zeit genommen, meine 30-Minuten Partien zu notieren. Wenn man sich verbessern möchte – und ich glaube ich spiele so schlecht, dass ich mich auch noch in hohem Alter verbessern kann, dann reicht die genaue Betrachtung der sieben, acht oder neun Partien um die HMM zu Beginn eines Jahres nicht aus. Und woraus kann man am meisten lernen? Aus Niederlagen und verpassten Gelegenheiten. Vor allem dann, wenn man – wenn auch nur kurz – die erfolgreichen Möglichkeiten erwogen, aber als nicht gangbar, abgelehnt hatte. Und obwohl jeder seine eigenen Fehler macht, können Fehler anderer durchaus zur eigenen Verbesserung genutzt werden. Sozusagen aus der Kibitz-Perspektive. Kibitze wissen sowieso alles besser. Stellen wir sie auf die Probe:

## Tranelis - Walter Blumenberg VM (Saselcup) 30Min, 17.08.2010

In der Stellung des Diagramm 1 überlegte ich ob ich nach 38... c4 mit 39.bxc4 oder mit 39.b4 fortsetzen sollte. Die eine Fortsetzung gewinnt, die andere verliert. Welche? Erst überlegen, dann im Lösungsteil nachsehen, was übrigens auch für die Diagramme 2 und 3 gilt.

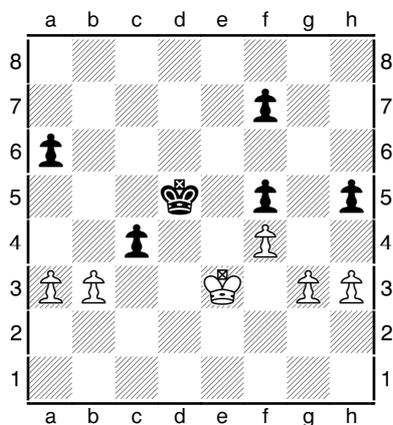


Diagramm 1

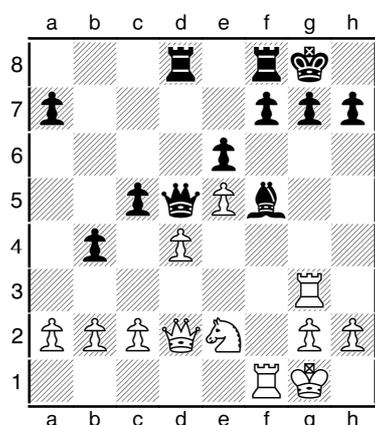


Diagramm 2

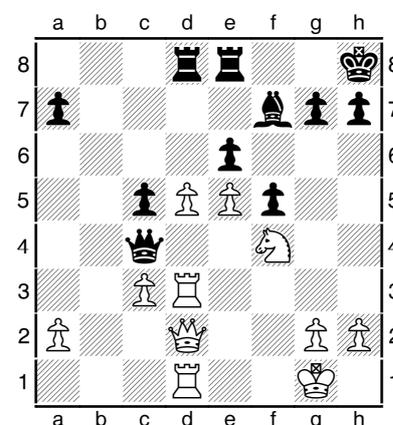


Diagramm 3

Die beiden anderen Diagramme stammen aus der Partie gegen Peter Bahr. Diagramm 2: Soll Weiß mit 20.c3 oder 20.Txf5 fortsetzen? Diagramm 3: 29.Sxe6 oder 29.dxe6?

## BLITZ AM MARKT – 14. SEPTEMBER 2010

Auch wenn dieses Turnier als Open angekündigt war, blieben die Saseler Schachfreunde unter sich. So war es wohl eine willkommene Vorbereitung für den zweiten Teil der Vereinsmeisterschaft am darauf folgenden Dienstag.

### SCHLUSSTABELLE NACH 7 RUNDEN

		TWZ	Pkte	Buch	SoB
1.	Geert Witthöft	1664	<b>5,5</b>	27,5	19,75
2.	Walter Blumenberg	1919	<b>5,5</b>	26,5	19,25
3.	Peter Bahr	1856	<b>5,0</b>	26,0	16,00
4.	Sven Alba	1658	<b>4,5</b>	27,5	17,25
5.	Ronald Levin	1758	<b>3,5</b>	27,5	9,25
6.	Ronald Modrak	1408	<b>3,0</b>	25,0	10,50
7.	Günter Domröse	1463	<b>3,0</b>	23,0	7,00
8.	Hans-Werner Haak	1180	<b>3,0</b>	22,0	7,00
9.	Ernst Hoffmann	1277	<b>3,0</b>	21,0	6,00
10.	Jörg Harbke	1665	<b>2,0</b>	25,00	5,00
11.	Nadine Richters	1100	<b>2,0</b>	22,0	5,00
12.	Jürgen Fricke	1255	<b>2,0</b>	21,0	6,00

## VIER-VEREINE-TURNIER – BERICHT VON GEERT WITTHÖFT

Zum dritten Male nahmen die SF Sasel an dem traditionellen „Vier-Vereine-Turnier“, einer Schachtournee mit den Vereinen Barmbek, Farmsen, Sasel und Concordia, teil.

Wie immer wurde das Turnier vom SC Farmsen ausgerichtet. Dieses Mal plante und organisierte nicht Uli Kastelan, der sich aus privaten Gründen vom Schach befristet zurückgezogen hatte, sondern sein Vereinskamerad Marc Vaque.

Erstmalig wurde ein neuer Spielmodus ausprobiert, der aber nach wie vor sowohl eine Einzel- als auch eine Mannschaftsrangliste ermöglichte. Neu allerdings war die Durchführung des Turniers nach Schweizer System. Ziel war es, dass gleich starke Spieler gegen einander spielen sollten und nicht, wie in der Vergangenheit, DWZ-2000+ gegen DWZ 1400 und weniger. Chancengleichheit sollte im Vordergrund stehen. Und so wurde nur die 1. Runde, die am 29.6.2010 in Sasel stattfand, eine „Stark-gegen-Schwach-Runde“.

Nach wie vor wurden an jedem Spielabend 3 Runden (jede Mannschaft gegen jede andere Mannschaft) à 20 Minuten Schnellschach gespielt. Jede Mannschaft bestand aus 8 Spielern. Neue Spieler/Ersatzspieler wurden nach Punkten hinten einsortiert und mussten sich so „hocharbeiten“.

Aufgrund des geringen Interesses unserer Spieler konnten wir lediglich aus einer Gruppe von neun Spielern auswählen. Lediglich Peter Bahr und Ronald Modrak waren an allen vier Spielabenden im Einsatz und absolvierten auch alle 12 Spiele.

Peter Bahr wurde mit 8 Punkten aus 12 Partien Vierter in der Einzelwertung. Eine tolle Leistung wenn man bedenkt, dass 5 Spieler eine DWZ von deutlich über 2000 hatten.

													Pkte	%	Platz
<b>Peter Bahr</b>	<b>1</b>	<b>½</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>½</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>8,0/12</b>	<b>67%</b>	<b>4</b>
<b>Ernst Hoffmann</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>0</b>				<b>1</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>5,0/9</b>	<b>56%</b>	<b>17</b>
<b>Ronald Modrak</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>4,0/12</b>	<b>33%</b>	<b>20</b>
<b>Walter Blumenberg</b>				<b>1</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>0</b>				<b>4,0/6</b>	<b>67%</b>	<b>23</b>
<b>Gerd Witthöft</b>	<b>1</b>	<b>½</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>0</b>				<b>3,5/9</b>	<b>39%</b>	<b>25</b>
<b>Ronald Levin</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>½</b>	<b>0</b>							<b>3,5/6</b>	<b>58%</b>	<b>26</b>
<b>Günter Domröse</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>0</b>				<b>0</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>3,0/9</b>	<b>33%</b>	<b>28</b>
<b>Perygrin Warneke</b>				<b>0</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>½</b>	<b>0</b>	<b>1</b>				<b>2,5/6</b>	<b>42%</b>	<b>36</b>
<b>Hans-H. Remer</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>½</b>	<b>0</b>							<b>2,5/6</b>	<b>42%</b>	<b>38</b>
<b>Sven Alba</b>	<b>½</b>	<b>½</b>	<b>1</b>										<b>2,0/3</b>	<b>67%</b>	<b>40</b>
Ronald Koepke										<b>½</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>1,5/3</b>		<b>41</b>
Heinz Schultz										<b>1</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>1,0/3</b>		<b>45</b>
Klaus Zippel										<b>0</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>1,0/3</b>		<b>46</b>
Dieter Bolz							<b>0</b>	<b>1</b>	<b>0</b>				<b>1,0/3</b>		<b>47</b>
<b>Jürgen Fricke</b>				<b>0</b>	<b>1</b>	<b>0</b>							<b>1,0/3</b>	<b>33%</b>	<b>49</b>
Horst Lemm										<b>0</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>0,0/3</b>		<b>52</b>
	<b>3,5</b>	<b>3,5</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>5,5</b>	<b>4</b>	<b>2</b>	<b>4</b>	<b>4</b>	<b>3</b>	<b>43,5</b>		

Sieger in der Einzelwertung wurde Frank Schildt (SC Farmsen, DWZ ?, mit 10/12 Punkten), Zweiter: Norbert Becker (Barmbek, DWZ 2035, 9,5/12), Dritter: Andreas Liersch, (Concordia, DWZ 2059, 8/12).

Sieger in der Mannschaftswertung wurde der Barmbeker SK (51,0 Brettunkte); Zweiter wurde Concordia (49,5), Dritter SC Farmsen (48,0) und Schlusslicht die Spieler aus Sasel (43,5). Die Einzelergebnisse sind der Tabelle zu entnehmen.

Die Resonanz zum neuen Spielmodus war allgemein nicht so prickelnd. Es wurde bemängelt, dass der „Mannschaftsgedanke“ nicht mehr so richtig gegeben sei, was natürlich am Schweizer System lag, weil es nun möglich/an der Tagesordnung war, dass zwei Vereinskameraden gegeneinander spielen mussten und sich gegenseitig die Punkte wegnahmen.

Daher wird es im nächsten Jahr wohl wieder einen neuen Spielmodus geben. Ob aber die SF Sasel erneut dabei sein wollen, sollte aufgrund der gezeigten geringen Beteiligung neu diskutiert werden.

Dank an den Organisator Marc Vaque und alle Teilnehmer der SF Sasel für ihr Engagement, trotz kurzfristiger Terminumstellungen.

## HAMBURGER SENIOREN-EINZELMEISTERSCHAFT IM SCHNELLSCHACH

Am 1. August fand die Hamburger Schnellschachmeisterschaft der Senioren statt. Vom Referenten für Seniorenschach Martin Bierwald organisiert – besonderer Dank gebührt ihm für die Leitung der Küche, d.h. Verkauf von Kaffee und Kuchen, Kartoffelsalat und Würstchen (wenn man sich auf mündliche Zusagen verlässt, muss man oft selber anpacken) – und von Olaf Ahrens immer zur Ruhe und Einhaltung des Zeitrahmens manchmal atemlos mahnend geleitet, war das Turnier auch für die, die nicht in der Spitzengruppe mitspielten eine spannende und für die meisten auch manchmal erfolgreiche Veranstaltung. Da hat man gerne den Sonntag drangegeben. Hoffentlich wird diese Meisterschaft in Zukunft zu einer ständigen Einrichtung.

### Hamburger Senioren-Schnellschachmeisterschaft 2010

#### Rangliste: Stand nach der 7. Runde

	Teilnehmer	DWZ	Verein	S	R	V	Pkte	BhW	SoB
1.	Liersch, Andreas	2059	SC Concordia	5	2	0	<b>6.0</b>	28.5	25.00
2.	Gehrke, Rolf	1989	SC Concordia	6	0	1	<b>6.0</b>	28.0	24.00
3.	Maahs, Erich	2060	SC Concordia	5	0	2	<b>5.0</b>	27.5	19.00
10.	Bahr, Peter	1863	SF Sasel	4	0	3	<b>4.0</b>	26.0	11.50
15.	Blumenberg, Walter	1919	SF Sasel	3	1	3	<b>3.5</b>	26.0	12.50
24.	Tranelis, Uwe	1561	SF Sasel	2	2	3	<b>3.0</b>	18.5	5.25
27.	Warneke, Perygrin,	1304	SF Sasel	1	3	3	<b>2.5</b>	22.0	8.00
32.	Fricke, Jürgen	1261	SF Sasel	0	0	7	<b>0.0</b>	20.5	0.00

## HAMBURGER SENIOREN MANNSCHAFTSMEISTERSCHAFT IM SCHNELLSCHACH

Peter Bahr, Walter Blumenberg, Eberhard Büker und Uwe Tranelis nahmen an der diesjährigen Senioren Mannschaftsmeisterschaft im Schnellschach teil. Mit dem 5. Platz bei acht teilnehmenden Mannschaften schnitten die vier Ü60-Musketiere ihrem DWZ-Durchschnitt entsprechend ab. Dabei hätte durchaus ein besserer Platz erreicht werden können, wenn Uwe Tranelis seiner DWZ-Zahl entsprechend mehr als nur die eine Partie im Spiel gegen den Vertreter des HSK gewonnen hätte. Besonderen Dank gebührt Eberhard Büker, der kurzfristig eingesprungen war.

Die Veranstaltung – wegen der geringen Meldungen statt nach Schweizer System als Rundenturnier gespielt (25 statt 30 Minuten, um dann nicht wesentlich länger als in der Ankündigung spielen zu müssen) – war sehr gut organisiert und (wie bei der Einzelmeisterschaft) mit Getränken und Kuchen und Würstchen, etc., so gut ausgestattet, dass es keinen Grund gibt, im nächsten Jahr nicht wieder anzutreten sondern sein Ergebnis zu verbessern zu suchen.

Die vorbildliche Organisation wird auch dadurch deutlich, dass schon am nächsten Tag nicht nur die Schlusstabelle im Internet einzusehen war, sondern auch ein Bericht des Referenten für den Seniorenbereich, Martin Bierwald:

*Am 05.09.2010 trafen sich morgens acht 4er Senioren-Vereinsmannschaften im HSK Schachzentrum, um den Hamburger Senioren-Mannschaftsmeister im Schnellschach 2010 zu ermitteln. Es wurden 7 Runden mit 25 Minuten Bedenkzeit pro Spieler und Partie gespielt.*

*Ein großer Dank geht an den Turnierleiter Olaf Ahrens, der das Turnier in bewährter Manier leitete. Ein eng vorgegebener Zeitplan wurde strikt eingehalten.*

*Walburga vom HSK kümmerte sich um die Bewirtung der Senioren. In der Mittagspause wurden Würstchen mit Kartoffelsalat gereicht. Für die Kaffezeit hatte meine Frau drei Kuchen gebacken.*

*Das Turnier verlief spannend und der Sieger wurde erst in der letzten Runde ermittelt. Die Turnierfavoriten SV Eidelstedt und SC Concordia hatten in der 5. Runde 2:2 gegeneinander gespielt.*

Die anderen Runden gewannen beide Mannschaften, sodass die erzielten Brettunkte über den Titel entscheiden mussten.

Hamburger Senioren-Mannschaftsmeister im Schnellschach 2010 wurde der SV Eidelstedt mit 13:1 Mannschaftspunkten und 24 Brettunkten. Zweiter wurde der SC Concordia auch mit 13:1 Mannschaftspunkten, aber mit 23 Brettunkten. Den dritten Platz belegten die Schachfreunde 1 mit 9:5 Mannschaftspunkten vor dem Langenhorner SF mit 8:6 Mannschaftspunkten.

Auf den weiteren Plätzen folgten der SF Sasel, der Hamburger SK, die Königsspringer und die Schachfreunde 2.

Bemerkenswert ist, dass von 112 Partien nur 10 remis endeten.

Das Turnier soll nächstes Jahr wiederholt werden, dann hoffentlich mit noch mehr Mannschaften.

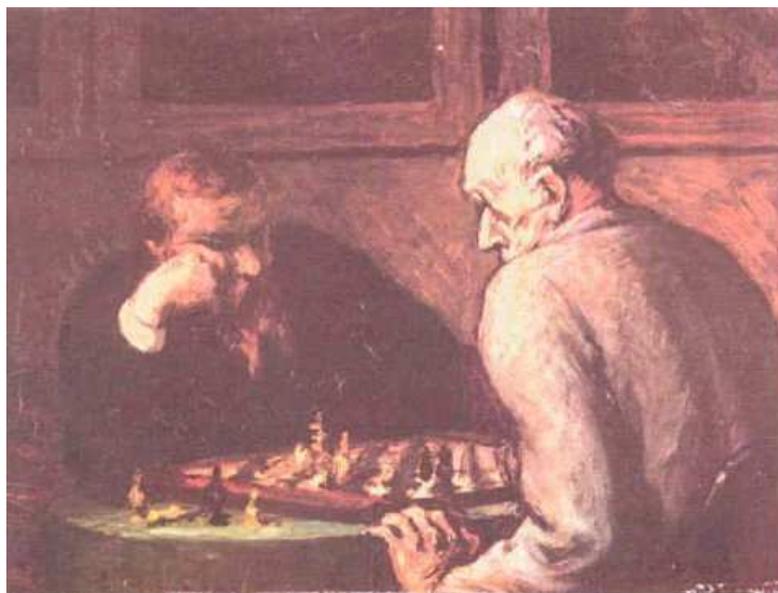
Das nächste Seniorenturnier ist die Hamburger Senioren-Einzelmeisterschaft 2010 vom 30.10. bis 07.11.2010 im Clubheim des SC Königsspringer.

Die Anmeldung dafür bitte beim Turnierleiter Hugo Schulz unter [info@hugo-schulz.de](mailto:info@hugo-schulz.de) vornehmen. Martin Bierwald.

## Hamburger Senioren-Mannschaftsmeisterschaft im Schnellschach 2010

### Endstand nach der 7. Runde

Rang	Mannschaft / Teiln.	DWZ	S	R	V	M.Pkte	B.Pkte	SoBerg
1.	<b>SV Eidelstedt</b>	1965	6	1	0	13 - 1	24.0	36.50
2.	<b>SC Concordia</b>	1855	6	1	0	13 - 1	23.0	36.50
3.	<b>SF Hamburg 1</b>	1772	4	1	2	9 - 5	16.5	17.00
4.	<b>Langenhorner SF</b>	1716	3	2	2	8 - 6	15.0	14.50
5.	<b>SF Sasel</b>	1690	2	2	3	6 - 8	13.0	10.00
1.	Bahr, Peter	1856	3	1	3			
2.	Blumenberg, Walter	1919	5	0	2			
3.	Bueker, Eberhard	1810	3	1	3			
4.	Tranelis, Uwe	1561	1	0	6			
6.	<b>Hamburger SK</b>	1576	2	0	5	4 - 10	6.5	3.00
7.	<b>Königsspringer</b>	1561	0	2	5	2 - 12	7.0	3.50
8.	<b>SF Hamburg 2</b>	1527	0	1	6	1 - 13	7.0	1.00



Honoré Daumier (1808-1879) hat hier zwei Senioren beim Schach festgehalten.

## HEIERMANN CUP

Um der konsequenzlosen Daddelei an unseren Schachabenden zu begegnen (siehe Punkt 7!) und das Nachdenken während einer Partie zu befördern, suche ich ab sofort Interessierte für folgenden Wettbewerb:

1. Spielberechtigt sind alle ordentlichen Mitglieder der Schachfreunde Sasel.
2. Gespielt wird vom ersten Dienstag im Januar bis spätestens letzten Dienstag im November. Bei früherer Beendigung einer Turnierrunde ist auch ein unmittelbar folgender Beginn eines neuen Turniers möglich / denkbar. Bei großem Interesse ist auch ein sofortiger Turnierstart möglich.
3. Jeder spielt gegen jeden mindestens einmal mit den weißen und einmal mit den schwarzen Steinen; d.h. doppelrundig.
4. Die Spieler entscheiden gleichberechtigt über die Spieldauer. Sie beträgt entweder 5, 10, 15 oder 30 Minuten. Insgesamt müssen so viele Spiele gespielt werden, dass die Summe der Bedenkzeit pro Spieler 60 Minuten beträgt; d.h. bei 5-Minuten-Spielen 12 (6) Spiele, bei 10-Minuten-Spielen 6 (3\*) Spiele, bei 15-Minuten-Spielen 4 (2) Spiele und bei 30-Minuten-Spielen 2 (1\*\*) Spiele.
5. Für jedes gewonnene Spiel gibt es einen Punkt, für jedes Remis gibt es einen halben Punkt, keine Punkte gibt es für eine Niederlage.
6. Der Gesamt-Sieger eines Wettkampfes erhält zwei Punkte; für ein Gesamt-Remis erhält jeder Spieler einen Punkt. Keine Punkte gibt es für eine Niederlage.
7. Gespielt wird um einen Geldpreis, der durch die Zahlung eines Meldegeldes in Höhe von € 5,00 ermöglicht wird. (Zu DM-Zeiten bezeichnete man ein 5-DM-Stück als *Heiermann*. Seit der Einführung des Euro ist alles teurer geworden.)
8. Erster Preis € 10,00; zweiter Preis € 9,00, usw., schster Preis € 5,00.
9. Die Geldpreise sind garantiert, auch wenn sich weniger als 9 Spieler melden.
10. Sollten sich mehr als 9 Spieler melden, werden die Preisgelder linear in jeweils 1-Euro-Sprüngen erhöht.

Auf die Festsetzung von Terminen möchte ich verzichten und hoffe auf das Interesse jedes Teilnehmers mindestens einmal im Monat gegen einen anderen Teilnehmer zu spielen. Dabei ist es auch nicht notwendig, dass alle Partien an einem Abend gespielt werden. Um Diskussionen zu vermeiden, sollte man sich über den zeitlichen Modus zu Beginn eines Spielabends einig sein. Ich hoffe, dass nur wenigen die 5 Euro zu viel sind, sondern jeder davon überzeugt ist, mindestens das Meldegeld wieder herauszuholen.

*\* Beim dritten Spiel entscheidet der Spieler, der sich die 10-Minuten-Spiele gewünscht hat, ob er mit Weiß oder mit Schwarz spielen möchte.*

*\*\* Der Spieler, der sich die einzelne 30-Minuten-Partie gewünscht hat, entscheidet ob er mit Weiß oder mit Schwarz spielen möchte.*

## HAMBURGER MANNSCHAFTSMEISTERSCHAFT 2011

Zukünftige Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Seit dem 18. September ist auf der Homepage des Hamburger Schachverbands die „Vorläufige Klasseneinteilung für die HMM 2011“ veröffentlicht.

### **Bezirksliga D**

Billstedt-Horn 1  
Bramfeld 1  
HSK 16  
Bergstedt 1  
Großhansdorf 2  
Volksdorf 2  
Sasel 1  
Caissa 1  
Diogenes 3  
Barmbek 2

### **Kreisliga D**

Großhansdorf 3  
Volksdorf 4  
Sasel 2  
Caissa 2  
Bergedorf 1  
Bille SC 4  
Billstedt-Horn 2  
HSK 21  
Volksdorf 3  
Schachfreunde 5

Gegen die *kursiv* geschriebenen Mannschaften hat die Erste schon in diesem Jahr in ihrer Liga gespielt. Bramfeld 1 und HSK 16 sind Aufsteiger aus der Kreisliga, Barmbek 2 und Großhansdorf 2 Absteiger aus der Stadtliga.

Die große Überraschung ist, dass aufgrund etlicher Abmeldungen die 2. Mannschaft doch noch aufgestiegen ist. Nach einem Jahr in der Kreisklasse geht es 2011 wieder eine Liga höher – in der Kreisliga – auf Punktejagd.

Über die Mannschaftsaufstellung wird auch schon heftig diskutiert: Hat die Erste Chancen aufzusteigen? Hat die Zweite Chancen, den Klassenerhalt zu erreichen?

## WER IST EIGENTLICH UWE TRANELIS?

Foto wird nachgereicht

*Was dürfen wir über deine Familie / dein Privatleben wissen?*  
Ich bin seit 36 Jahren meist glücklich verheiratet (zum Glück haben wir zwei Fernseher und meine Frau weiß nicht, dass ich einen Großteil meiner nächtlichen Freizeit mit dem Schreiben dieser Zeitung verbringe). Meine Frau und ich haben drei Töchter und zwei Enkel.

*Was machst du beruflich?*  
Ich bin noch circa drei Jahre Lehrer mit den Fächern Englisch und Sport am Gymnasium Oberalster.

*Wie bist du zum Schach gekommen?*  
Ich habe früher einigermaßen leistungsorientiert Volleyball gespielt. Bis nach Punktspielen der Sonntag nicht mehr ausreichte, um mich von meinen Rückenschmerzen zu befreien. Da ich nicht gänzlich auf Bluthochdruck und

Adrenalinausschüttungen verzichten wollte, begann ich mit einem Freund, monatlich Schach zu spielen. Wir hatten uns vorgenommen, nicht einfach so zu spielen, sondern spielten die gängigen Eröffnungen durch. Im ersten Jahr die offenen Spiele, dann die halboffenen usw. Bis eines Tages meine Frau sagte, dass es ein Pfingstturnier der Schachfreunde Sasel gebe, an dem auch Nicht-Vereinsspieler teilnehmen könnten. Wir sollten da mal hin – in die Berner Au. Das war der Anfang.

*Was war deine beste DWZ/ELO-Zahl?*  
Die weiß ich gar nicht. Mit meinen momentanen 1561 bin ich ganz zufrieden. Mit den vorherigen 1595 war ich ganz knapp an meinem Ziel mal wieder über 1600 zu kommen dran. Aber ich war auch schon mal – vor gar nicht langer Zeit – bei 1467.

*Gegen wen würdest du am liebsten einmal eine Partie Schach spielen?*  
Noch einmal gegen Vlastimil Hort. Als ich noch beim Schachklub Poppenbüttel spielte und der Verein sein 50-jähriges Jubiläum feierte, hatten wir Vlastimil Hort zu einem Simultanwettkampf eingeladen. Er war genau so wie man ihn aus dem Fernsehen kennt, witzig, anekdotenreich, schwejkisch. Zwar nahm er den Wettkampf sehr ernst – nachdem ich ihn vom Hauptbahnhof abgeholt und im Poppenbütteler Hof einquartiert hatte, bestand er darauf, sich noch zwei Stunden hinzulegen – aber in allem anderen war er sehr großzügig: Da viele Spieler schon frühzeitig verloren, ließ er diese das Brett noch einmal drehen und eine weitere Partie spielen. Auch bei der anschließenden Analyse beeindruckte er durch nachsichtig höfliche Analysen. Ich glaube viele Spieler seines Kalibers hätten nach dem letzten Zug sofort Tschüß gesagt.

*Gegen wen würdest du am liebsten eine Partie Schach spielen, lebte er/sie noch?*  
Natürlich gegen Bobby Fischer. Dann könnte ich erfahren was 1972 in Reykjavik tatsächlich passiert ist. Oder zumindest seine Version. (Vielleicht sollte ich dann doch lieber mit Boris Spasskij statt Vlastimil Hort spielen wollen – um die andere Seite zu hören.) Wie dem auch sei, mir gefällt Fischers Antwort auf die Frage wie viele Züge er im Voraus berechne: „Ich rechne überhaupt nicht, ich gewinne auch so.“ soll er gesagt haben. Diese arrogante Überheblichkeit, die sich nur Genies leisten können, fasziniert mich. Solchen Menschen muss man alle Überheblichkeiten verzeihen: Ich denke nicht nach; ich weiß.

*Spielst du lieber mit Schwarz oder mit Weiß?*  
Lieber mit Weiß, obwohl ich glaube, dass ich besser mit Schwarz spiele.

*Welches ist deine schönste/beste Partie?*  
Ob die Partie, die ich ausgewählt habe, eine gute Partie ist, weiß ich nicht, schön aber ist sie schon deshalb weil ich gewonnen habe, sie nur 30 Züge dauerte und mit einem kräftig vorgetragenen Angriff endete (mein Umstieg im Sizilianer von 2.c3 auf 2.Sc3 mit 4.f4 schien erfolgreich gewesen zu sein):

**Tranelis (1467) - Hoffmann (1571)** HSK, 12.02.2008 B23: Geschlossener Sizilianer  
**1.e4 c5 2.Sc3 Sc6 3.f4 g6 4.Sf3 Lg7 5.Lc4 e6 6.0-0 Sge7 7.a3 a6 8.d3 0-0 9.Se2 b5 10.La2 Lb7**  
**11.c3 Tc8 12.Lb1 d5 13.Le3 d4 14.cxd4 cxd4 15.Lf2 Db6 16.La2 Tfd8 17.Sg5 Sb8 18.Db3 Tc6**  
**19.Sf3 Tcd6 20.Dd1 Sbc6 21.Lh4 Te8 22.Lg3 Kf8? 23.f5!** (Diagramm 1) **e5 24.Sg5 Sd8 25.fxg6**  
**Sxg6 26.Sxf7** (Diagramm 2) **Tf6 27.Sxd8 Dxd8 28.Db3 Ke7 29.Txf6 Lxf6 30.De6+** (Diagramm 3)  
**[30.De6+ Kf8 31.Df7#] 1-0**

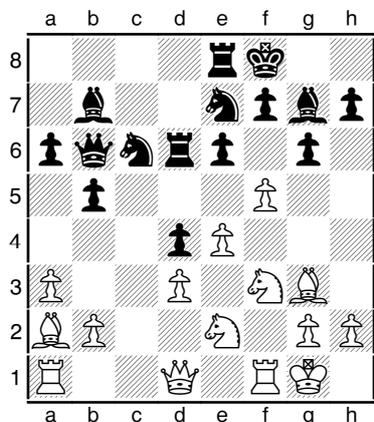


Diagramm 1 (nach 23.f5!)

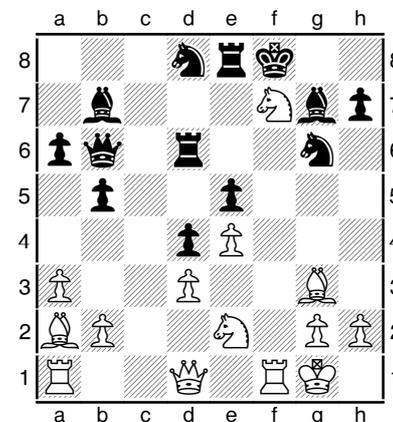


Diagramm 2 (nach 26.Sxf7)

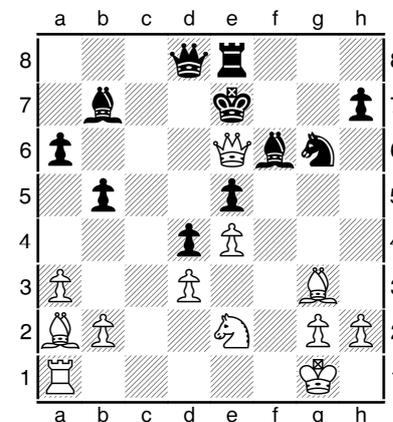


Diagramm 3 (Schlussstellung)

*Was sind deine Stärken und Schwächen?*

Ich versuche, in allem gründlich zu sein. Meine Stärke. Komme deshalb oft nicht richtig zu Pott. Meine Schwäche. Schachlich gesehen habe ich keine Stärken.

*Hast du ein Motto?*

Ja, wie nicht anders zu erwarten ist es Englisch: What is worth doing is worth doing well.

*HSV oder St.Pauli?*

Schon immer HSV. Zumindest seit ich das erste Mal Klaus Stürmer, Uwe Seeler, Dieter Seeler und Charly Dörfel am Rothenbaum gegen Werder (1-1) spielen sah.

*Welchen Film sollte jeder unbedingt gesehen haben?*

Da gibt es viele. Auf einen einzigen Film mag ich mich nicht festlegen. Daher meine Top Ten. Und weil ich mich auch nicht für eine Rangfolge entscheiden kann diese zehnt alphabetisch: Amadeus, Ben Hur, Der Untertan, Die Ferien des Monsieur Hulot, Die Feuerzangenbowle, Die Jury, Manhattan, Mon Oncle, Rio Grande, Shakespeare in Love.

*Welches Buch sollte jeder unbedingt gelesen haben?*

Immer das, welches ich im Augenblick lese, oder wieder lese. Und das ist momentan *Schöne neue Welt* von Aldous Huxley – natürlich im Original.

*Bach oder Beatles?*

Beide (Klassik und Pop). Leonard Bernstein zählte einmal die großen B der Musik auf: Bach, Beethoven, Brahms, Beatles; denn er verglich die Songs des Sergeant-Pepper-Albums mit Schuberts Winterreise.

*Rubens oder Beuys?*

Eindeutig Rubens, denn ich halte es mit Karl Valentin: Kunst kommt von Können und nicht von Wollen; denn dann würde es ja Wunst heißen.

*Tatort oder 24?*

In jedem Fall 24. Obwohl ich etwa alle zwei Jahre meiner Frau zuliebe es mit einer Tatortfolge wieder versuche. Auch die zehnte Wiederholung eines James Bond Films ist interessanter als ein neuer Tatort.

## SCHACH UND KUNST

Das Titelbild dieser Ausgabe des *Schachfreund* ist der „Großen Heidelberger (Manessischen) Liederhandschrift“ aus dem frühen 14. Jahrhundert entnommen. Der „Codex Manesse“ (so genannt nach Rüdiger Manesse d. Ä. (1252-1304), einem Zürcher Ratsmitglied) besteht aus 426 beidseitig beschriebenen Pergamentblättern im Format 35,5 x 25 cm – ist also im Original nicht viel größer als in dieser Abbildung. So ist es auch kein Wunder, dass das Schachbrett dieser Miniatur nur 42 (6x7) Felder hat. Wir dürfen also nicht behaupten, dass der Künstler keine Ahnung vom Schachspiel hatte. Ihm waren andere Dinge wichtiger. Und uns sind wiederum andere Dinge interessanter.

Auch weil das abgebildete Schachbrett nicht vollständig dargestellt ist, lässt sich die Stellung nicht rekonstruieren. Aber eine Schachfigur ist deutlich zu erkennen, die die die Person rechts in der Hand hält – der Alfil. Im modernen Schach wurde daraus der Läufer. Die Franzosen erkannten in der Figur eine Narrenkappe (so ist der Läufer im französischen der *fou*, der Narr). Auf den britischen Inseln tauchte frühzeitig die Form einer Bischofsmitra auf. Die heutige englische Bezeichnung des Läufers ist *bishop*. Beide Deutungen der Darstellung des Alfil in dieser Miniatur sind nachvollziehbar, haben aber nichts mit der ursprünglichen Bedeutung gemeinsam: alfil = der Elefant. (Näheres in GESCHICHTE DER SCHACHFIGUREN.)

Eine der beiden Schach spielenden Personen ist der Markgraf Otto IV. von Brandenburg (um 1238 – 1308/1309), der den Beinamen „mit dem pfile“ trägt (man sehe die Überschrift zu diesem Bild). Er wurde bei der Belagerung von Staßfurt an der Bode von einem Pfeil am Kopf getroffen und ließ die Pfeilspitze – aus Misstrauen gegenüber den Ärzten (?) – ein Jahr lang in der Wunde.

Interessant ist die Darstellung auch wegen der so genannten Bedeutungsperspektive – die Adelige, höher gestellte Personen, sind deutlich größer dargestellt als die Musikanten und der Jäger, die Untergebenen. Auch in so genannten Stifterbildern wurden beispielsweise Heilige in der Mitte eines Bildes groß gezeigt, während sich die Stifter des Werkes daneben verkleinert abbilden ließen, ohne dass auf räumliche Bezüge oder Proportionen Rücksicht genommen wurde. Auch in der Naiven Kunst und bei Kinderzeichnungen findet sich diese Bedeutungsperspektive.



Da sich in jedem Fall eine nähere Beschäftigung mit dieser Handschrift lohnt (wer sich ein vollständiges Bild machen möchte, der klicke [www.diglit.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848/](http://www.diglit.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848/) der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg an), noch eine Miniatur aus dieser Handschrift, die Walter von der Vogelweide in der für ihn typischen Pose zeigt. Typisch ist sie weil sie auf sein wohl bekanntestes Gedicht/Lied (er gehörte ja immerhin zur Zunft der Minnesänger) anspielt:

*Ich saz ûf eime steine  
und dahte bein mit beine.  
dar ûf satzt ich den ellenbogen.  
ich hete in mîne hante gesmogen  
daz kinne und ein mîn wange.*

Ich musste dieses althochdeutsche Gedicht (es hat noch weitere 45 Zeilen) einst auswendig lernen und stelle mir heute vor, dass Walter in dieser Denkerhaltung über den nächsten Schachzug nachdenkt.

## GESCHICHTE DER SCHACHFIGUREN

Der *Alfil* oder *Elefant* war eine Spielfigur des persisch-arabischen *Schatrandsch* und des aus diesem hervorgegangenen mittelalterlichen europäischen Schachspiels. Der Name der Figur entstand durch die Zusammenziehung des arabischen Artikels *al-* und *Fīl*, was mit dem persischen *Pil*, der Bezeichnung für Elefant, verwandt ist.

Der Elefant existierte bereits im indischen Schachspiel, dem *Chaturanga*. Dort bildeten die unterschiedlichen Figuren die Streitkräfte ab. Der Alfil stand für die Kriegselefanten, die nahe dem Zentrum des Heeres aufgestellt wurden.

Die Gestalt der Figur zeigte große Unterschiede. Beim Übergang des Schachspiels nach Europa wurde anfangs noch die Gestalt des Elefanten bewahrt. Später wurde der Alfil in der Regel durch zwei nach oben gerichtete ‚Stoßzähne‘ symbolhaft charakterisiert. Diese erscheinen auch in den Diagrammen mittelalterlicher Handschriften (vgl. das Titelbild).

Die Franzosen erkannten in der Figur eine Narrenkappe (die Bezeichnung *fou*, der Narr, zeugt immer noch davon). Auf den britischen Inseln tauchte frühzeitig die Form einer Bischofsmitra auf. Die heutige englische Bezeichnung des Läufers ist dann auch *bishop*.

X				X			
		X				X	
X				X			
						X	

Der *Alfil*, im Diagramm links auf c1 (ich habe einen modernen Läufer genommen), kann lediglich acht Felder des Schachbretts betreten. Der Alfil sprang nämlich diagonal ins übernächste Feld. Dies war unabhängig davon, ob auf dem dazwischen liegenden Feld eine Figur stand oder nicht. Die Zugweise des Elefanten wies damit eine Parallele zu derjenigen des Springers auf. Bei näherem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass die Reichweite des Alfil im Vergleich mit dem beweglichen Springer, der sämtliche Felder des Schachbretts erreichen kann, äußerst beschränkt war. Tatsächlich verbleiben dem Alfil nur acht Felder (mit X gekennzeichnet) auf dem gesamten Schachbrett, die er überhaupt erreichen kann. Der Alfil des Anziehenden auf c1 vermag lediglich die Felder a3, e3, g1, c5, g5, a7 und e7 zu betreten. Seine größte Beweglichkeit entfaltet

er auf den Feldern c5 und e3. Auffällig ist ferner, dass er mit keiner der anderen drei Alfil-Figuren (f1, c8, f8) über gemeinsame Zugfelder verfügt. Alfile konnten also nicht gegeneinander abgetauscht werden.

Damit verbunden ist bereits die Frage nach dem materiellen Wert der Figur und ihrer konkreten Einsatzmöglichkeiten. Als strategisches Motiv kommt die Blockade eines isolierten Bauern in Betracht, die jedoch nur auf einer geringen Anzahl von Feldern erfolgen konnte. Der Eindruck drängt sich auf, dass der Alfil nur unter Schwierigkeiten sinnvoll einzusetzen war. Materiell entsprach der Alfil maximal einem Gegenwert von anderthalb Bauern.

Der Schachhistoriker *Tassilo von Heydebrand und der Lasa* nahm an, die Verwendung der schwächsten Figur des mittelalterlichen Schachspiels habe „hauptsächlich darin bestanden, eine feindliche Bauernreihe womöglich zu brechen. Für zwei Bauern gab man [den Alfil] dabei mit Vorteil hin.“ Dem wahren Sachverhalt in der Partie kommt aber vermutlich die Bemerkung eines mittelalterlichen Kopisten näher, der in einem Manuskript notierte: „En inter scaccos alpinus inutilis adstat.“ (Zwischen den Schachfiguren steht der Alfil nutzlos herum!)

Die andere Figur, die wir bei den mittelalterlichen Mansuben kennen lernen werden, ist der *Fers* (auch *Alferza*; persisch *ferzin* = Wesir, Berater), die Bezeichnung für eine im *Schatrandsch* benutzte Schachfigur, die später durch die heutige Dame ersetzt wurde. Im Russischen ist die Bezeichnung *Fers* (russ.: Ферзь) auch heute noch für die Dame gebräuchlich.

Der *Fers*, der *Wesir*, konnte in jedem Zug nur ein Feld schräg ziehen. Wer etwas darüber erfahren möchte wie grundlegend die Veränderung der Zugweise des *Fers* zur Zugweise der *Dame* war, muss auch noch das nächste Kapitel lesen.

## SCHACH UND LITERATUR

Wir hatten in der vergangenen Ausgabe des *Schachfreund* festgestellt, dass Entwicklungen im Schach gesellschaftlich-politischen Entwicklungen ähnelten. Philidors (An)Erkennen der Bedeutung der Bauern für den Erfolg eines Schachspiels hatten wir als ein Merkmal des Zeitalters der Aufklärung beschrieben.

Eine ähnlich parallele Entwicklung erfolgte in der Renaissance, ausgangs des Mittelalters. Auch hier geht es um die Antonymie Glauben – Wissen. Wer seinen Sinnen glaubte, der hielt die gute alte Erde für das Zentrum des Universums, alles drehte sich um sie. Wie sollte es auch anders sein, da ja der Mensch die Krone der göttlichen Schöpfung war, ja sogar Gottes Ebenbild. Da war es Pflicht der Kirche, das kopernikanische Weltbild, die Erkenntnis, dass sich die Erde um die Sonne drehe, zu bekämpfen wo es nur ging. Einer der Streiter für das heliozentrische Weltbild war Galileo Galilei (1564-1642).

In seinem Stück *Leben des Galilei* behandelte Bertold Brecht das Verhältnis von Macht der Obrigkeit auf der einen und Freiheit des Einzelnen auf der anderen Seite. Das Beharren der alten Ordnung und der Bewegungsdrang einer neuen, individualisierten Ordnung verdeutlicht er in einem kurzen Diskurs zwischen Galilei und zwei Schach spielenden Priestern:

### 7. Szene ABER DIE INQUISITION SETZT DIE KOPERNIKANISCHE LEHRE AUF DEN INDEX (5. MÄRZ 1616)

[Das *Aber* im Titel dieser Szene bezieht sich auf die vorauf gegangene Szene, in der Pater Clavius, der Astronom des Vatikan, mit den Worten *Es stimmt*, die Richtigkeit der von Galilei mittels seines Fernrohrs überprüften Lehren Kopernikus' bestätigt hatte.]

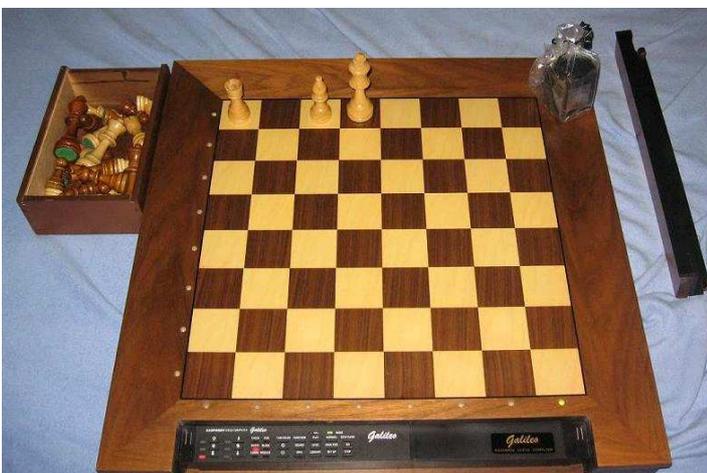
*Im Haus des Kardinals Bellarmi in Rom*

GALILEI zu den Schach spielenden Sekretären: *Wie könnt ihr immer noch das alte Schach spielen? Eng, eng. Jetzt spielt man doch so, dass die größeren Figuren über alle Felder gehen. Der Turm so – er zeigt es – und der Läufer so – und die Dame so und so. Da hat man Raum und kann Pläne machen.*

DER EINE SEKRETÄR *Das entspricht nicht unseren kleinen Gehältern, wissen Sie. Wir können nur solche Sprünge machen.* Er macht einen kleinen Zug.

GALILEI *Umgekehrt, mein Guter, umgekehrt! Wer auf großem Fuß lebt, dem bezahlen sie auch den größten Stiefel! Man muss mit der Zeit gehen, meine Herren. Nicht an den Küsten lang, einmal muss man ausfahren.*

Wir können uns vorstellen, wie befreiend für einen forschenden Geist die Langschrittigkeit von Läufer und Dame war und als wie beengend er den kleingeistigen Doppelschritt des Alfils und den noch kleingeistigeren einen Schritt (so wie heutzutage der König) des Fers empfunden haben mag. Zog man wie Galileo Galilei wurde das Spiel schneller und umfasste das gesamte Brett, beschränkte sich nicht nur auf das Befahren der „Küsten“.



Dieses wissend, ist es nicht verwunderlich, dass einer der ersten Schachcomputer den Beinamen Galileo (der Vertrautheit [?] halber den Vornamen) erhielt: *Saitek Galileo*. Das war 1988. Er kostete 798 (!) DM, hatte aber eine Spielstärke von lediglich 1514 (ELO?). Dabei war der Programmierer, Julio Kaplan, selbst ein herausragender Schachspieler. 1967 war er Juniorenweltmeister (U20) vor Raymond Keene und Jan Timman geworden. Die letzteren Namen kennen die meisten noch; ferner spielte bei dieser WM auch Robert Hübner. Dass diese

Juniorenweltmeisterschaften, die es seit 1951 gibt und seit 1973 jährlich ausgetragen werden, nicht irgendwelche Meisterschaften sind, zeigen die

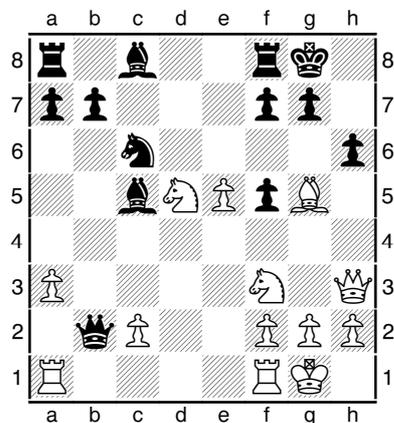


Diagramm (Weiß zieht)

illustren Namen unter den Weltmeistern dieser Altersklasse: Boris Spasskij (1955), Anatoli Karpow (1969), Garri Kasparow vor Nigel Short (1980 in Dortmund), Viswanathan Anand (1987).

Das nebenstehende Diagramm zeigt eine Stellung aus der Partie Julio Kaplan (Chile) – Jan Timman (Ned), ausgetragen während eben dieser Juniorenweltmeisterschaft in Jerusalem. Timman hatte gerade 15... Dxb2 gezogen. Mit welchen Zügen schaffte es Kaplan, dass Jan Timman nach seinem 18.Zug aufgab? Die gesamte Partie nebst Auflösung im Lösungsteil.

## MEISTER DES SCHACH – LUCENA (UM 1465 - UM 1530)

Dem aufmerksamen Leser ist Galileos ungestüme, barsche „Aufklärung“ der beiden Schach spielenden Priester über die „neue“, schnelle, Risiken eingehende Spielweise aufgefallen. Diese Reaktion ist nur zu verständlich, hatte doch schon über 100 Jahre zuvor der Spanier Luis Ramírez de Lucena die neuen Regeln (der Läufer beherrscht die gesamte Diagonale, die Dame darf überall hin) in seinem Buch



**Repeticion: de amores: E arte de axedres con Cl iuegos. de partido.** (1496 oder 1497) angewandt. Lucenas Buch besteht tatsächlich aus zwei Teilen in dessen erstem er über die Liebe schreibt (vermutlich eine Semesterabschlussarbeit) und im längeren zweiten über die Kunst des Schachspielens. Dort sind neben Hinweisen zur Eröffnungstheorie 150 (Römisch = CL) Schachprobleme enthalten, von denen 75 nach den alten mittelalterlichen Regeln (del viejo) zu lösen sind, die anderen 75 nach den neuen (de la dama). Ernst Strouhal schreibt anlässlich der Ausstellung *Ein Lied der Vernunft. Schach. Die Welt in 64 Feldern.*: „Das neue Schachspiel ‚de la dama‘ ist in seiner Struktur ein Modell der veränderten Gesellschaft. ... Die Idee der Überwindung großer Distanzen entspricht zunächst modellhaft der Erhöhung der Geschwindigkeit im Warenaustausch, dem veränderten Zeitbewusstsein der zunehmend urbanen Bevölkerung... Regeln werden allgemein normiert und international gültig. Die Festlegung der Regeln des Spiels entsprach der allgemeinen Normierung von Zeit, Masse und Länge im 15.Jahrhundert. Bis in die beginnende Neuzeit kannte man

kaum länderübergreifende einheitliche Maßsysteme ... wie sie etwa für exakte Navigation auf hoher See ... benötigt wurden.“

Lucenas *Repeticion* ist das erste gedruckte Schachbuch überhaupt, übrigens in Salamanca hergestellt, eine Gegend, die Don Quixote und Sancho Pansa durchquerten – und Schach spielten (siehe *Schachfreund Nr.1*). Die rasche Verbreitung von Lucenas Buch ist dieses Mal nicht auf das damals fehlende Copyright zurückzuführen, sondern auf die Tatsache, dass seine Familie zu den *conversos* gehörte, zum Christentum konvertierten Juden, zur intellektuellen Elite Spaniens, die zusammen mit

Lucena -

zehntausenden anderen jüdischen Familien nach dem Generaledikt Ferdinands und Isabellas von Spanien (1492) vor der Inquisition flüchten mussten, über ganz Europa verstreut wurden und natürlich ihre Kenntnisse des neuen Spiels mitnahmen und verbreiteten.

Dennoch waren nicht alle Regeln des Schach gefunden wie wir sie kennen. Das Patt z.B. gereichte noch zum Sieg, das Schlagen en passant gab es noch nicht und die Rochade wurde in zwei Zügen ausgeführt (zuerst der Turm (!), z.B. nach f1, und dann der König nach g1).

Neben dem Lösen der Schachprobleme ging es Lucena aber weniger um die Ästhetik des Spiels. Man sollte, musste gewinnen. Und dazu waren alle Mittel recht. So gibt Lucena auch außerschachliche Tipps, z.B.: „Spielst du bei Nacht nur mit einer Kerze, stell sie möglichst auf die linke Seite, denn dort stört sie weniger.“ Oder: „Spiel wenn dein Gegner ausgiebig gegessen und getrunken hat. Aber für dich nur Wasser niemals Wein.“

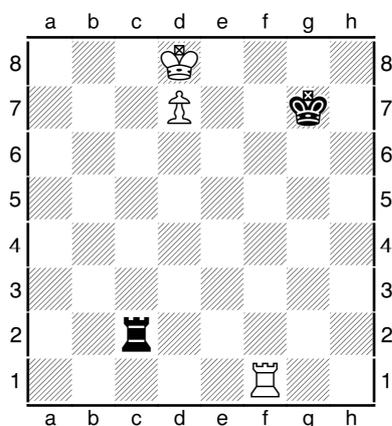


Diagramm (Weiß zieht)

Aber nur gerissen sein, reicht nicht zum Sieg. Meistens gewinnt doch der bessere Schachspieler. Dass Lucena ein hervorragender, theoretisch versierter Spieler gewesen sein muss, zeigt die Tatsache, dass wir immer noch von Lucena-Stellungen sprechen. Das sind solche, in denen der Bauer die vorletzte Reihe erreicht hat und der angreifende König das Umwandlungsfeld besetzt (Diagramm 1): **1.Tf4** beginnt den Brückenbau **Kg6** oder jeder andere Wartezug **2.Ke7 Te2+ 3.Kd6 Td2+ 4.Ke6 Te2+ 5.Kd5 Td2+ 6.Td4 1–0** (Es geht aber auch 1.Ta1 Kf7 2.Ta8 Tc1 3.Tc8 Td1 4.Kc7 Tc1+ 5.Kb6. Dagegen bringt 1.Ke7? Weiß nicht ans Ziel: 1...Te2+ 2.Kd6 Td2+ 3.Kc6 Tc2+ 4.Kd6 Td2+ 5.Kc7 Tc2+ 6.Kd8 Tc3 und Weiß muss doch die Brücke bauen.)

Der Wahrheit zuliebe muss erwähnt werden, dass wir zwar von Lucena-Stellungen sprechen, Lucena aber nicht ihr Urheber war.

Tatsächlich findet sich die Diagrammposition erst in Alessandro Salvios Liebesroman *Il Puttino* (auf S.69) aus dem Jahre 1634. Der Roman beschreibt das schachliche und nicht-schachliche Leben von Leonardo Giovanni da Cutro, zu dessen Rivalen sein Landsmann Paolo Boi und der Spanier Ruy López gehörten.

Ich weiche ab. Zurück zu Lucenas *Repeticiónés*. Exemplare dieses ersten modernen Schachbuchs befinden sich z.B. (und auch daran erkennt man Bedeutung und Wert) in der Library of Congress (Washington, D.C.), in der British Library (London), der Houghton Library der Harvard University in Cambridge, Massachusetts, und der Princeton University in New Jersey. Das wahrscheinlich am besten erhaltene Exemplar aber besitzt der Sammler bibliophiler Schachbücher und Großmeister Lothar Schmid in Bamberg!

So viele Exemplare es aber auch immer noch gibt, so wenig wissen wir von Lucena selbst, weder das genaue Geburtsjahr noch das Jahr seines Todes. Es gibt indirekte Hinweise, dass er an der Universität von Salamanca studierte – wenn auch wohl nicht mit Erfolg. Andernfalls hätte er dem Buch seinen Namen mit akademischem Titel vorangestellt. Intensive Beschäftigung mit dem Schachspiel – auch als Spieler um Geld (man vgl. seine Tipps) – scheint hierfür zumindest mitverantwortlich zu sein. Vielleicht stehen eigene Erfahrungen hinter dem Rat an die Leser, nicht zu viel Zeit mit Schach zu verbringen: „... und jeder, der Student ist, sollte mir glauben, denn ich weiß was es bedeutet, dass, wenn er sich sein Talent und Gedächtnis zunutze macht, er nicht so viel Zeit mit Schachspielen verbringen sollte, so dass die verlorene Zeit nur gering ist und kein Grund für Kummer: da andernfalls dieses sein Talent verändern und sein Gedächtnis durcheinander bringen könnte.“ Ganz richtig, es gibt doch noch Wichtigeres denn Schach.

Selbst Lucenas Todesjahr ist nicht einmal annähernd bekannt. Lediglich ein Spiel gegen einen Pater Quintana, 1515 in Huesca, und seine vermutete Autorschaft der Göttinger Handschrift – so genannt weil ein Exemplar sich in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen befindet, das aber wohl 1505 in Bologna entstand – und des Pariser Manuskripts, das irgendwo in Frankreich etwa 1530 erschien, geben allgemeinste Hinweise, darauf, dass er nach 1500 überhaupt noch lebte. Dass Lucena auch für diese beiden anderen Schachbücher verantwortlich zeichnet, muss aus ihrer thematischen Ähnlichkeit mit den *Repeticiónés* geschlossen werden. Danach gibt es selbst solch vage Hinweise nicht mehr.

Wenn da vieles ungeklärt ist, so mag man auch die beiden Partien Lucenas, die auf *chessgames.com* zu finden sind, für „zweifelhaft“ halten. Zweifelhaft ist auf jeden Fall die Qualität beider – ebenso wie die dort für beide Kontrahenten angegebenen ELO-Zahlen. Eine von diesen findet sich im ANHANG.

## PROBLEMSCHACH

Dem diesmaligen Schwerpunkt entsprechend, beschäftigen wir uns mit den ältesten Darstellungen von Schachproblemen, den Mansuben. Als Mansube (arabisch etwa *Aufstellung* oder *Anordnung*) bezeichnet man Schachkompositionen im arabischen Schachspiel, einer Vorform des heutigen Schach. Es sind etwa 500 Mansuben überliefert.

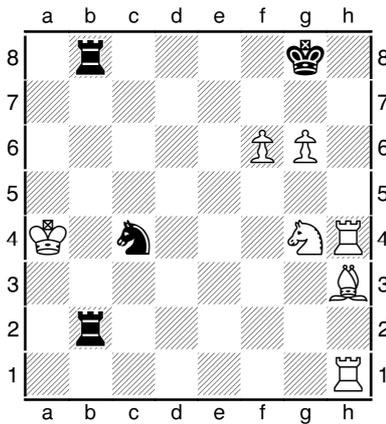


Diagramm 1 (Weiß zieht)

Das *Matt der Dilaram* (Diagramm 1) ist eine der bekanntesten Mansuben. Es stammt von Abu-Bakr as-Suli (880-946) und befindet sich in einer alten Istanbuler Handschrift und wird vor 946 datiert (1001 Jahre – nicht nur Nächte – vor der Gründung des SF Sasel). Dilaram war, der Rahmenerzählung nach, die Lieblingsfrau eines Sultans, der als leidenschaftlicher Schachspieler sogar um sie spielte. Als er mit den weißen Steinen spielend drauf und dran war, sie zu verlieren, soll sie ausgerufen haben: „Opfere deine Türme und rette dein Weib!“

Auf h3 steht ein Alfil, der Vorgänger des Läufers. Er springt diagonal über ein Feld (ähnlich dem Springer), beherrscht also in der Ausgangsstellung die Felder f1 und f5. Lösung: 1.Th8+ Kxh8 2.Alfil-f5+ Kg8 3.Th8+ Kxh8 4.g7+ Kg8 5.Sh6 matt.

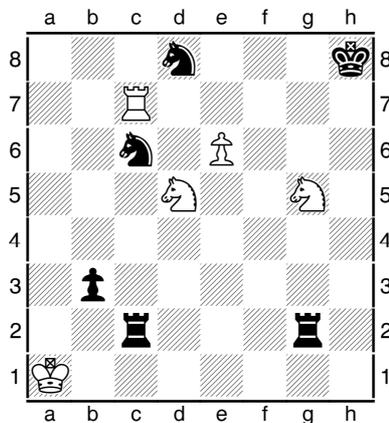


Diagramm 2 (Weiß zieht)

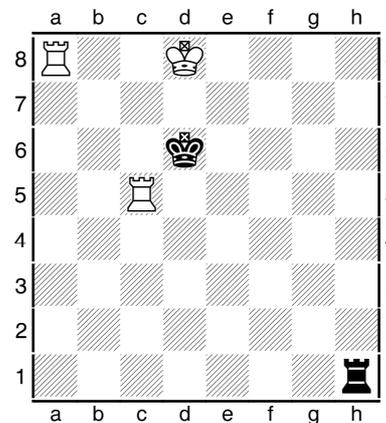


Diagramm 3 (Weiß zieht)

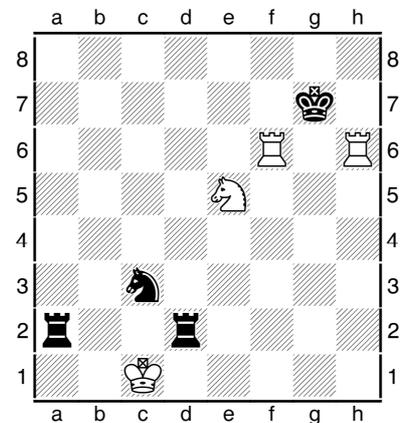


Diagramm 4 (Weiß zieht)

Ein weiteres ästhetisch äußerst reizvolles Beispiel stammt auch aus dem 10. Jahrhundert (Diagramm 2). 1.Th7+ Kg8 2.Sf6+ Kf8 3.e7+ Sxe7 4.Tf7+ Sxf7 5.Se6 matt. Ein kurioser Schluss: Mustermatt mit vier Springern! (Diagramm 3): 1.Th5! Txh5 2.Ta6+ K~ 5 3.Ta5+ K~ 4.Txh5 und Weiß gewinnt.

(Diagramm 4): Eine Mansube von al-Adli (Abd-al-Hamid I), 9.Jahrhundert: 1.Tfg6+ Kf8 2.Th8+ Ke7 3.Th7+ Kf8 4.Tf7+ Ke8 5.Tg8 matt.

Die Beispiele zeigen typische Merkmale der Mansuben: 1. meist nur eine Variante; 2. forcierte Lösung mit zahlreichen Schachgeboten; 3. oft wird in einer verloren scheinenden Stellung ein Matt erzielt.

Zum Abschluss noch zwei Aufgaben, von denen Diagramm 5 eine Mansube zeigt, deren Quelle ich nicht habe ermitteln können. Alles was einen am Schach erfreut oder verzweifeln lässt ist hier enthalten: Weiß droht unmittelbar Matt gesetzt zu werden, gewinnt aber dennoch – opferreich. Diagramm 6 ist ein modernes Kunstprodukt, in dem aber auch auf Teufel komm raus geopfert wird – Hauptsache der Chef gewinnt. *Auflösungen im Lösungsteil.*

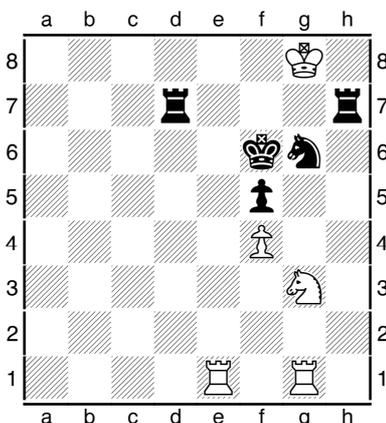


Diagramm 5 (Weiß zieht)

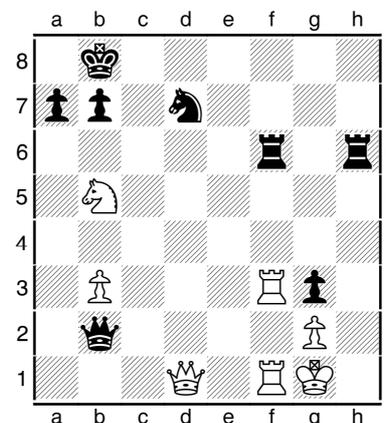


Diagramm 6 (Weiß am Zug gewinnt; Schwarz am Zug gewinnt auch: 5#)

## SCHACH UND FILM

„Ich danke Dir, meine Liebste, dafür, dass Du Schach lernst. Das ist unbedingt nötig in jeder gut eingerichteten Familie.“ Diese wahren Worte schrieb Alexander Puschkin in einem Brief an seine Frau. Das Bild stammt aber natürlich nicht aus dem Familienalbum des wohl größten Russischen Dichters (noch vor Dostojewski, Tolstoi oder Pasternak), Zeitgenosse Lord Byrons und Goethes. Es ist ein Szenenphoto aus dem Liebesfilm *Pretty Woman*.



Ob man nun in der Geschichte, die dieser Film erzählt, eine moderne Version des Aschenputtel- oder Pygmalion-Themas sieht, das Schachspiel, Schach-Spielen-Können, ist Teil der unbedingten Voraussetzungen dafür, zur „guten“ Gesellschaft zu gehören – genauso wie das passende Kleid, die Fähigkeit mit Messer und Gabel zu essen oder Interesse an einem Opernbesuch zu haben – tatsächlich schauen beide „La Traviata“ („Die Entgleiste“), welch Zufall. Die Prostituierte Vivien (Julia Roberts) (man beachte auch die lautliche Namensähnlichkeit mit Verdis Violetta) meistert alle gesellschaftlichen Schwierigkeiten. Sie ist der im Grunde

gute Mensch und erreicht auch, dass der geld- und machthungrige Edward (Richard Gere) nicht mehr ein Finanzhai, eine Heuschrecke sein will, da er durch sie die wahren menschlichen Werte erkennt.

Ähnliche Bedeutung, heute würde man wohl von Image sprechen, muss Schachspielen schon im Mittelalter gehabt haben; denn Petrus Alfonsi zählt in seiner *Disciplina clericalis* (viel schöner ist der Deutsche Titel: *Die Kunst, vernünftig zu leben*) das Schachspiel zu den sieben ritterlichen Fertigkeiten, neben Reiten, Schwimmen, Bogenschießen, Boxen, Jagen und Verse machen (letztere Fertigkeit um auf Frauen Eindruck zu machen?). Schach hemmt die Affekte und fördert die Tugend der *circumstantio*. Nicht von ungefähr spielen auf mittelalterlichen Schachdarstellungen nicht nur Männer Schach gegeneinander. Geschlechterkampf getarnt als schachliches tête-à-tête.

Und während in der Nibelungensage Gunther Brunhild im Dreikampf (Steinstoß, Weitsprung und Speerwurf; kein Schach dabei) besiegen muss (mit Siegfrieds Hilfe zwar), um sie zur Frau zu gewinnen – der Mann muss stark sein, um die Frau (Familie) zu beschützen – passiert Ähnliches, sich einer Frau würdig erweisen, im *Huon de Bordeaux* nicht mehr nach einem archaischen Ritus, sondern nach höfischen Regeln. Huon de Bordeaux, der Held eines Französischen Epos des 13. Jahrhunderts, muss gegen die Königstochter Klarmunde eine Partie Schach spielen. Als Belohnung winkt eine Nacht mit der Königstochter einschließlich eines kleinen Geldbetrages. Bei Verlust der Partie aber hat er sein Leben verwirkt – ein Risiko, das auch Gunther eingehen musste. Schon bald steht Huon auf Verlust. Klarmunde aber verliebt sich während der Partie in Huon und lässt ihn gewinnen. Der aber verzichtet auf die Nacht mit der Prinzessin, nicht aber auf das Geld und zieht weiter. Klarmunde war wohl keine *pretty woman*. Kaum etwas ist schwieriger als eine Schachpartie gegen eine Frau – und nicht schwerer zu ertragen als eine Niederlage gegen eine Frau. Oder?!

Dass Schach aber nicht alle zwischenmenschlichen Probleme lösen kann, geschweige denn zur Ehestiftung taugt, zeigt Schillers *Kabale und Liebe* (5. Akt, 7. Szene): Luise, Böses ahnend, schlägt Ferdinand vor, dass sie ihm etwas auf dem Klavier vorspielt. Als er nicht reagiert versucht sie es mit: „Sie sind mir auch noch Revanche auf dem Schachbrett schuldig. Wollen wir eine Partie, Herr von Walther?“ Er reagiert aber – unverständlicher Weise (?) – auch hierauf nicht. Da ist es dann nur zu verständlich, dass er auch nicht die Brieftasche sehen möchte, die Luise für ihn bestickt hat. Ferdinands Verzweiflung ist so groß, dass ihn nichts (nicht einmal die Aussicht, eine Partie Schach zu spielen) von seinem Vorhaben abhält, Luise und sich zu vergiften – weil er sich einbildet, sie hätte ihre Liebe zu ihm nur geheuchelt.

Kulturgeschichtlich ist diese Szene auch insofern interessant, als sie zeigt, dass für wohl erzogene / höhere Töchter, die auf dem Heiratsmarkt chancenreicher als andere sein wollten, sich nicht nur im Klavierspiel (wahlweise auch Gesang) und Sticken, sondern auch im Schachspiel üben sollten.

## TAKTIK: DAMENOPFER

In Kommentaren zu Schachpartien liest man manchmal den Ausspruch *Für die Galerie gespielt*, will sagen, dass spektakulär gespielt wurde – statt profan einfach z.B. den Freibauern auf die 7.Reihe zu ziehen, wird z.B. eine Figur geopfert. Und welches Spektakulum ist spektakulärer als ein Damenopfer? Das Opfer der – seit Lucena (s.o) – wichtigsten Figur (wenn man den König natürlich nicht rechnet) fasziniert immer wieder. Und auch zum Fußball hat das Thema dieser Rubrik einen Bezug: Übersteiger, Fallrückzieher, Flugkopfball sind vergleichbar spektakulär. Und Carlos Dunga, der Trainer der Brasilianischen Fußball-Nationalmannschaft, war beim gemeinen Fan unbeliebt, weil er diszipliniert und nicht spektakulär spielen lassen wollte – aber Brasilianer nicht in der Lage sind, nicht spektakulär zu spielen, der Spaß an der Freude überwiegt.

Die folgenden Diagramme haben allesamt ein spektakuläres Damenopfer zum Thema. Das wissend sollte man bei Lösungsversuchen unbedingt bis zum Ende rechnen. Es besteht ja auch die Möglichkeit, dass ein Damenopfer nicht korrekt ist – und dann steht man ganz schön dumm da.

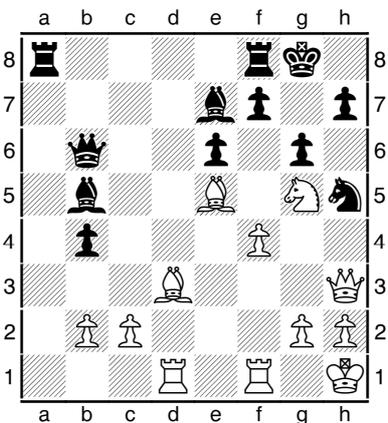


Diagramm 1 (Weiß zieht)

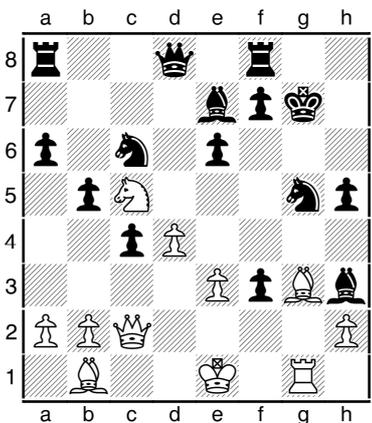


Diagramm 2 (Weiß zieht)

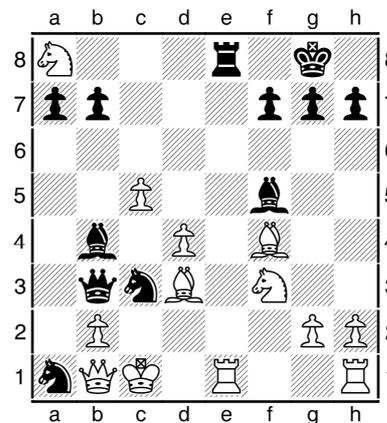


Diagramm 3 (Schwarz zieht)

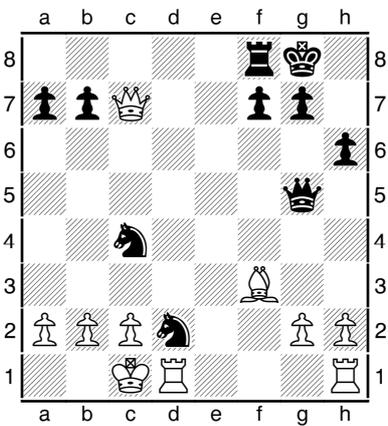


Diagramm 4 (Schwarz zieht)

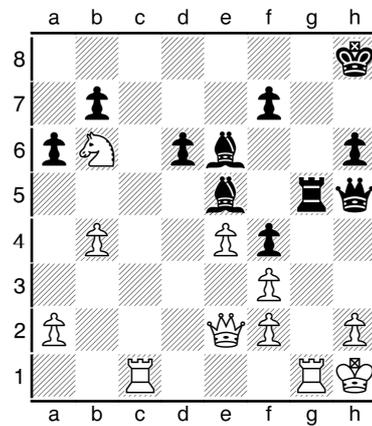


Diagramm 5 (Schwarz zieht)

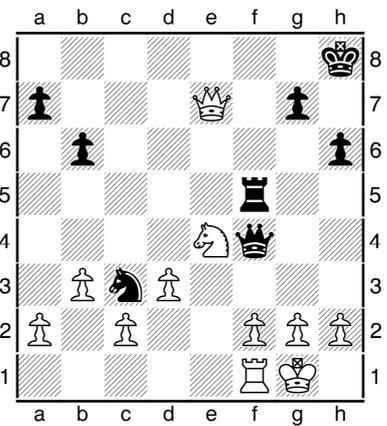


Diagramm 6 (Schwarz zieht)



## SCHACH UND MÄNNER UND FRAUEN

Manche wissen ein Lied davon zu singen: Es ist schwer gegen Jugendliche und besonders gegen Kinder zu gewinnen, aber noch schwerer ist es für Männer gegen Frauen, Mädchen zu spielen. Ein eigentlicher Zwiespalt tut sich da auf: Der Mann muss seine Überlegenheit beweisen. Seine vermeintliche Geschlechterrolle gebietet es. Auf der anderen Seite will er auch Gentleman sein und nicht – im Falle eines Sieges – überheblich erscheinen.

Und dann gibt es noch die Möglichkeit, „Eindruck zu machen“. Da erinnere ich mich an eine Zeitungsüberschrift: *Intelligenz ist sexy*. Eine Studie der University of California ergab, dass Frauen schlaue Männer bevorzugen, sowohl für eine kurzfristige Liaison als auch für eine dauerhafte Partnerschaft. Einen Partner auf Basis seiner Intelligenz zu wählen, sei aus Sicht der Evolution betrachtet durchaus sinnvoll. Denn bei intelligenten Männern ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass sie dauerhaft Möglichkeiten finden, eine Familie zu versorgen. Überschätzt werden dürfe der Einfluss der grauen Zellen auf den Erfolg beim anderen Geschlecht jedoch nicht: Das Aussehen spiele nach wie vor eine große Rolle für die Partnerwahl.

Einfluss darauf ob Mann als attraktiv wahrgenommen wird, hat außerdem auch die betriebene Sportart. Ich habe früher leistungsmäßig Volleyball gespielt und habe immer einen Artikel der Welt am Sonntag (8. Juli 2007) bei mir. Überschrift: *Hechten auf Sand ist sexy, Kicken nur mäßig*. Er beginnt



folgendermaßen: „Fußballer aufgepasst! Podolski, Beckham und zigtausend Hobbykicker werden anfangen, an sich und der Welt zu zweifeln. Denn wer auf das andere Geschlecht wirken will, der sollte lieber einen anderen Sport wählen. Nur 22 Prozent aller für den „Cora Sommerliebe Report 2007“ befragten Frauen finden nämlich kickende Männer sexy. Und das im Jahre eins nach der Fußball-WM! Wesentlich besser schneidet da Beach-Volleyball ab. Mit 34 Prozent landete es auf dem ersten Platz. Diese Sportart ist übrigens auch der klare Favorit der Herren: 62 Prozent finden, dass die Sportlerinnen dabei sexy wirken...“ Ich kann diesen Einschätzungen vorbehaltlos zustimmen.

Das Foto, das GM Reuben Fine (der, der Bobby Fischer im weiter unten abgedruckten Evans-Gambit unterlag) am Strand Schach demonstrierend zeigt, macht deutlich, dass Mann auch mit anderen Sportarten beeindrucken kann. Und wenn das Buch der jungen Dame gehört, dann gilt der Satz *Intelligenz ist sexy* generell. Denn Lesen *macht* intelligent.

Zur Erinnerung: Eine der sieben ritterlichen Fertigkeiten war das Verse machen – die Absicht ist klar. Und wenn man schon nicht in der Lage ist, eigene Verse zum Vortrag zu bringen, dann hatte schon Cole Porter in seinem Musical *Kiss Me, Kate*. Auf Shakespeares *Der Widerspenstigen Zähmung* basierend, ist das Thema klar und wird in einem Lied daraus deutlich, das wir von Harald Juhnke und Wolfgang Völz gesungen kennen: Schlag nach bei Shakespeare. Dort heißt es u.a.:

Die bess'ren Damen gewinnt man nur  
durch Beherrschung der Lit'ratur.  
Du wirst Eindruck schinden, zitierst du kess  
Aeschylus und Euripides.  
Die Mädchen verehr'n deinen Kunstverstand,  
hast du'n Knüller von Schiller zur Hand.

Die Künste generell bringen Vorteil beim Kampf um ein Date. Johannes Heesters – als er noch zweistelligen Alters war – erkannte

Man müsste Klavier spielen können,  
Wer Klavier spielt hat Glück bei den Fraun.  
Weil die Herrn, die Musik machen können,  
Schnell erobern der Damen Vertraun.

Gibt es etwas Vergleichbares über die Wirkung von Schach?

## KLEINE ERÖFFNUNGSLEHRE: SPIELEN WIR MAL DAS Evans-Gambit

Wir erinnern uns, dass Galilei zu den Sekretären sagte: „Nicht an den Küsten lang, einmal muss man ausfahren.“ und er bezog das nicht nur auf das reale Leben sondern auch auf das Schachspiel. Wer die neue Welt entdecken wollte, musste das Risiko eingehen, vom Tellerrand der Erdscheibe hinunter zu rutschen. Schon Leif Eriksson hatte Nordamerika besucht, aber meistens schön an der Küste fahrend hatte er es erreicht. Kolumbus hatte den Mut, sich auf die durch die neuen Erkenntnisse ergebenden Möglichkeiten zu vertrauen. Ist es da nicht selbstverständlich, dass ein Seemann, Kapitän William Davies Evans (1790– 1872) eine Eröffnung erfand, die sich vollständig die neuen schachlichen Möglichkeiten zunutze machte, mit Mut zum Risiko auch einmal unterzugehen?

Wem das Nachspielen der folgenden Ausführungen zu umständlich erscheint, sollte sich auf YouTube (*Chess Lesson: Evans Gambit Opening*) eine sehr geglückte Einführung in das Evans Gambit ansehen und vielleicht so auf den Geschmack kommen, sich doch einmal genauer mit dieser Eröffnung zu beschäftigen, denn obwohl sie heutzutage in Großmeisterturnieren selten anzutreffen ist (Dr. Euwe schreibt in seiner Theorie der Schach-Eröffnungen, Teil XI, S.81: „Als Evans 1872 starb, spielte sein Gambit in internationalen Turnieren fast die gleiche Rolle wie heutzutage das Damengambit.“ Es war bis Ende des 19. Jahrhunderts die „Königin der Eröffnungen“), haben keine Geringeren als Bobby Fischer, Garri Kasparow, Alexander Schirow und Nigel Short sie hin und wieder gespielt. Der Überraschungseffekt ist enorm und in Schnellschachpartien –wo es nicht um DWZ oder ELO geht und in der einen Partie, in der auf 1.e4 auch mal 1... e5 und nicht Sizilianisch oder Französisch geantwortet wird – kann man auch mal ein Risiko eingehen, mutig nach Vorne spielen:

**1.e4 e5 2.Sf3** marschiert zunächst noch auf bewährten Pfaden. **2... Sc6 3.Lc4** zeigt, dass Weiß in seiner Schachvita auf das Studium der gefühlten 3,5 km Theorie-Bücher zum Thema Spanisch (Lb5) verzichtet hat. **3... Lc5** Leider kein Zweispringerspiel im Nachzug (Sf6 mit z.B. anschließendem Sg5)

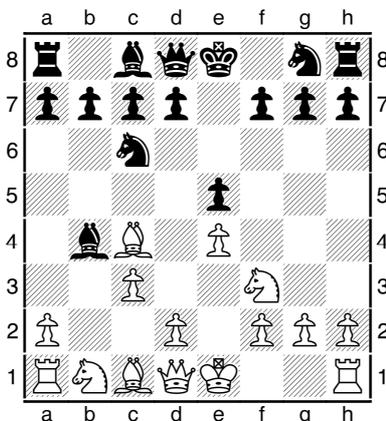


Diagramm 1 (Schwarz zieht)

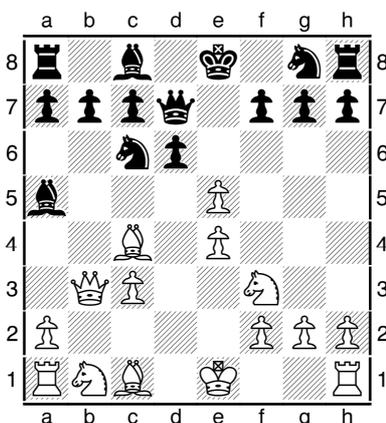


Diagramm 2 (Schwarz zieht)

### 4.b4 Das Evans Gambit (C51) Wer das Königsgambit (1.e4 e5 2.f4) verpasst hat, der kann sich nun hier austoben! 4... Lxb4.

In der Folge die wichtigsten Möglichkeiten nach der *Annahme* des Gambits. Natürlich kann Schwarz auch ablehnen (Lb6). Aber: Steinitz hatte wohl Recht, als er sagte, dass fast jedes Gambit am besten durch seine Annahme bekämpft werde. Und Tartakower meinte: Übler als bei der Ablehnung steht Schwarz (bei der Annahme eines Gambits) jedenfalls nicht. Außerdem nur die (bis dato) anerkannt besten Züge für Weiß auf verschiedene Züge von Schwarz:

**5.c3** (Diagramm 1) **La5** Schwarz möchte weiterhin auf der Diagonale bleiben, auf der der weiße König steht. [5...Lc5 6.d4 exd4 7.0–0! d6 8.cxd4 Lb6 9.d5] **6.d4! d6** [6...exd4 7.0–0! Sge7!? Laut Keres die relativ beste Chance für Schwarz. (7...d6 8.Db3 De7 9.e5 dxe5 10.La3 Df6 11.cxd4 e4 12.Se5 Sh6 13.Sxc6 bxc6 14.Da4 Lb6 15.Sc3 Ld7 16.Sxe4 Fischer – Januschkowsky, Simultan, USA 1964.; 7... dxc3 8.Db3 De7 9.Sxc3) 8.cxd4 Lb6 führt zur "Normalstellung" des Evans Gambit.) 8.Sg5! d5 9.exd5 Se5 10.Lb3! dxc3 11.De2] **7.Db3** die prinzipiellste Fortsetzung, die erstmals in Morphy – Auers, Mobile 1855, gespielt wurde. **7...Dd7** Keres: "Am gebräuchlichsten und wohl auch am besten." [7...Sxd4 8.Sxd4 exd4 9.0–0! dxc3 10.Lxf7+ Kf8 11.e5! De7 12.exd6! Dxf7 13.Da3] **8.dxe5** (Diagramm 2) Keres: "Um Angriff zu erlangen, muss Weiß danach trachten, Linien zu öffnen." **8...Lb6!?** [8...Sxe5?! 9.Sxe5 dxe5 10.Lxf7+ Dxf7 11.Db5+ Ld7 12.Dxa5 Se7 13.Dxc7! 0–0 14.Le3 und Schwarz besitzt keine ausreichende Kompensation für den Bauern; 8...dxe5 9.La3! Lb6 10.Sbd2! Sa5?! 11.Db4!] **9.Sbd2 Sa5 10.Dc2 Sxc4 11.Sxc4 d5!?** Eine Idee von Fernschach-Exweltmeister Palciauskas. [11...De6?! 12.Db3! dxe5 13.La3 f6



nur ein Fehler wie jeder andere Fehler auch, durch den man in Nachteil / Vorteil gelangt, wenn man gierig auf sofortigen Vorteil aus ist? Man sehe die folgenden drei (natürlich sämtlich von Weiß gewonnenen) Kurzpartien; denn aller guten Dinge sind drei – und es gilt für alle Gambite, also auch für das des Kapitän Evans: Wer wagt, gewinnt:

**Hermann Helms\* – Oscar Tenner** [C51] New York, 1942: **1.e4 e5 2.Sf3 Sc6 3.Lc4 Lc5 4.b4 Lb6 5.a4 a6 6.a5 La7 7.b5 axb5 8.Lxb5 Sf6 9.La3** Weiß verhindert die kurze Rochade **9...Sxe4 10.De2 Sxf2** [Wer kann schon der zusätzlichen Aussicht auf Qualitätsgewinn widerstehen? Dennoch ist 10...Lxf2+!? besser, obwohl / weil Schwarz sich mit Bauerngewinn begnügt (ähnlich im Zweispringerspiel wenn Weiß die Wahl zwischen Läufer und Springer – Schlagen auf f7 – hat. 11.Kf1 f5 und Schwarz hat keine Probleme.) **11.Sxe5 Sd4??** [Wieder greift Schwarz nach der Taube auf dem Dach. Nur mit 11...Se7 konnte er noch auf Rettung hoffen 12.0–0 0–0 13.Txf2 d6] **12.Sxd7+ Sxe2 13.Sf6# 1–0**

\* Hermann Helms (1870-1963) war Schachjournalist und betreute die Schach-Kolumne des *Brooklyn Daily Eagle* von 1893 bis 1955 – als das Blatt eingestellt wurde. Ein Rekord an Ausdauer.

**Steinitz – Pilhal** [C52] Wien, 1862: **1.e4 e5 2.Sf3 Sc6 3.Lc4 Lc5 4.b4 Lxb4 5.c3 La5 6.0–0 Sf6 7.d4 exd4 8.La3** Verhindert die kurze Rochade. **8... d6 9.e5 dxe5 10.Db3! Dd7 11.Te1 Df5 12.Lb5 Sd7 13.Dd5** Steigert den Druck auf den Bauern e5 **13... Lb6?** [13...De6 14.Lxc6 Dxd5 15.Lxd5 f6 16.Sxd4 Sb6 17.Lf3 Sc4 (17...Sa4 18.Sc6 Lxc3 19.Sxc3 Sxc3 20.Tac1 Sxa2 21.Sxe5 Sxc1 22.Lh5+ g6 23.Sxg6+ Kf7 24.Sxh8+) 18.Lc1] **14.Sxe5 Se7** [14...Sdxe5 ist noch eine Idee 15.Txe5+ Dxe5 16.Dxe5+ Le6 17.Lxc6+ bxc6+-] **15.Sxd7 Dxd5 16.Sf6+ Kd8 17.Lxe7# 1–0** Staunton charakterisierte 1847 das Evans-Gambit als „ingenious and interesting“ – in dieser Partie trifft das besonders auf das dreifache Bauernopfer zu. Aber liegt das an der Eröffnung oder dem Spieler?



**Fischer – Fine** [C52] New York 1963: **1.e4 e5 2.Sf3 Sc6 3.Lc4 Lc5 4.b4 Lxb4 5.c3 La5 6.d4 exd4 7.0–0 dxc3 8.Db3 De7 9.Sxc3 Sf6 10.Sd5 Sxd5 11.exd5 Se5 12.Sxe5 Dxe5 13.Lb2 Dg5 14.h4 Dxh4 15.Lxg7 Tg8 16.Tfe1+ Kd8 17.Dg3 1–0**

Erinnert die Haltung beider Spieler nicht an die von Walter von der Vogelweide (*ich hete in mîne hante gesmogen / daz kinne und ein mîn wange*. [s.o.]

Dass man aber natürlich auch „untergehen“ kann, zeigt folgende Kurzpartie: **Marshall – Marvin** [C51] 1995: **1.e4 e5 2.Sf3 Sc6 3.Lc4 Lc5 4.b4 Lxb4 5.c3 Lc5 6.d4 exd4 7.cxd4 Lb6 8.d5 Df6 9.e5?** [9.dxc6!? Dxa1 10.Dd5] **9...Sxe5 10.Sxe5??** [10.De2 d6 11.Sxe5 Dxe5 12.Lb2 Dxe2+ 13.Kxe2] **10...Dxf2# 0–1**

## WAS ZUM ÜBEN: WEIß ZIEHT UND SETZT IN 2 ZÜGEN MATT

Ein Tipp: Auch wenn man keine Probleme hat, diese Aufgaben zu lösen (nicht nur die DWZ 1500+), könnte man sich ein Zeitlimit setzen. Z.B. alles unter 10 Minuten oder maximal 30 Sekunden pro Aufgabe – Lösen unter Blitzbedingungen; denn oft ist Schwarz nicht chancenlos, und mancher Fehlzug wird mit Matt bestraft oder die Zeitnot erfordert schnelles Denken/Handeln.

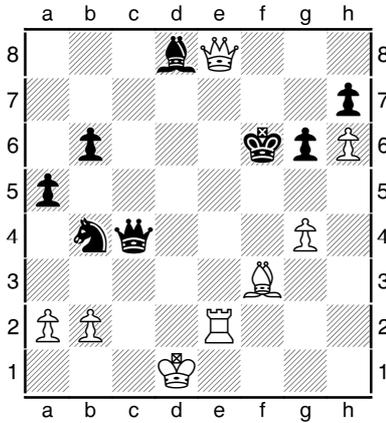


Diagramm 1 (Weiß zieht)

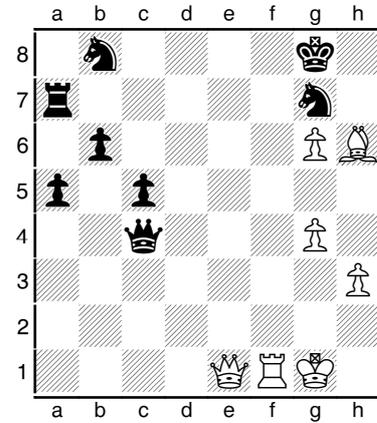


Diagramm 2 (Weiß zieht)

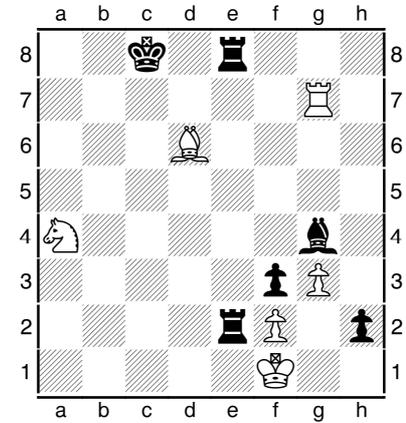


Diagramm 3 (Weiß zieht)

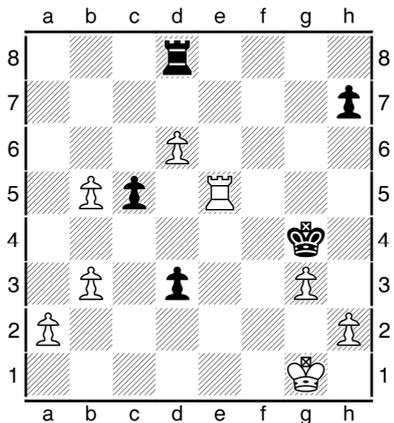


Diagramm 4 (Weiß zieht)

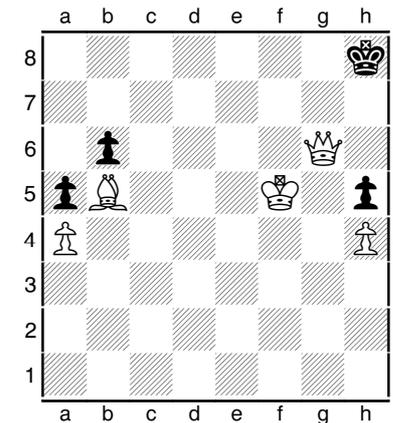


Diagramm 5 (Schwarz zieht)

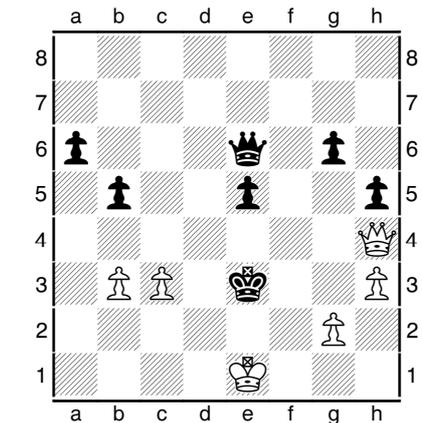


Diagramm 6 (Weiß zieht)

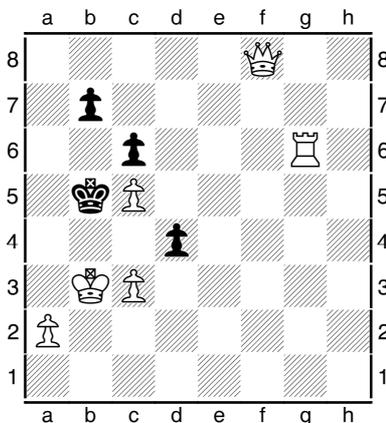


Diagramm 7 (Weiß zieht)

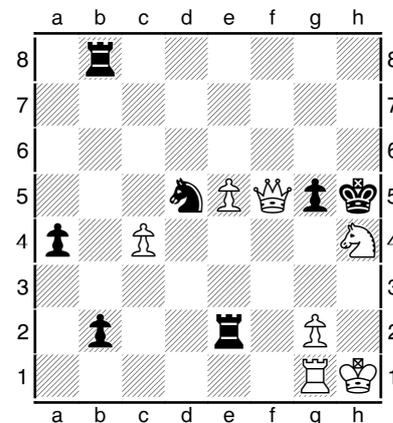


Diagramm 8 (Weiß zieht)

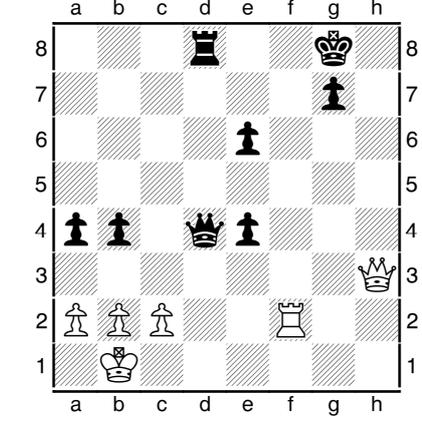


Diagramm 9 (Weiß zieht)

# WAS ZUM ÜBEN: WIE ERREICHT WEIß DEUTLICHEN VORTEIL...

...und manchmal auch ein Matt? Nach Beendigung der HMM 2010 habe ich die Partien der 2. Mannschaft noch einmal durchgesehen und neun Beispiele zu obigem Thema aus der Vereins-Praxis herausgesucht und mit kurzen einleitenden Kommentaren versehen.

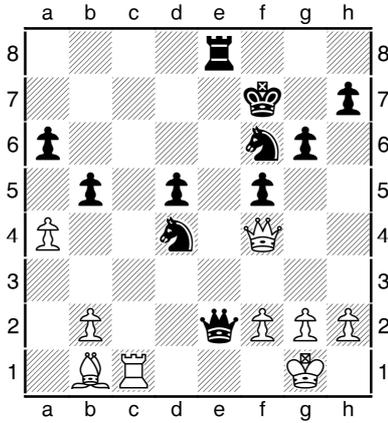


Diagramm 1 (Nach welchem Zug von Schwarz gab Weiß auf?)

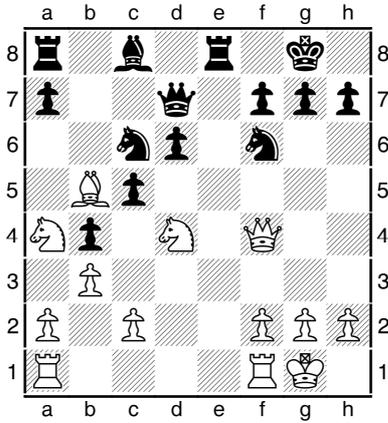


Diagramm 2 (Weshalb war 19... Sc6 ein Fehler? Weiß zieht.)

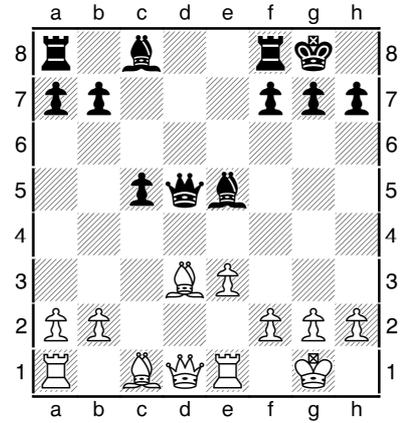


Diagramm 3 (Die Dame hätte den Bauern auf d5 nicht schlagen dürfen. Weiß macht sofort Schluss.)

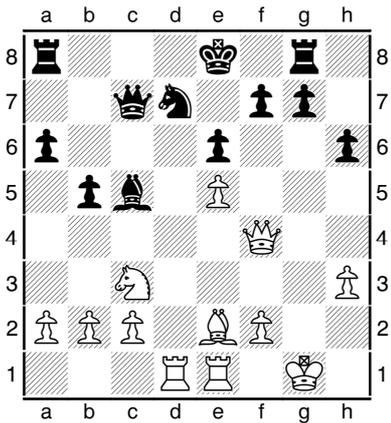


Diagramm 4 (Weshalb wäre 22.Sxb5 ein Gewinn bringender Zug gewesen?)

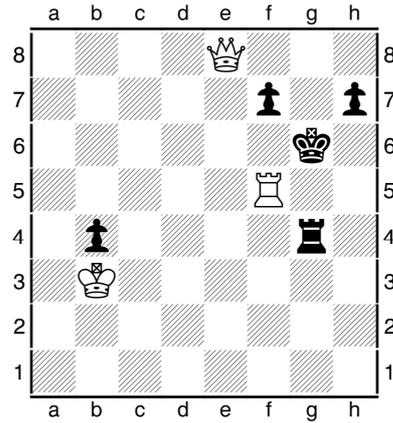


Diagramm 5 (Weiß zieht und gewinnt natürlich. Aber in zwei Zügen?)

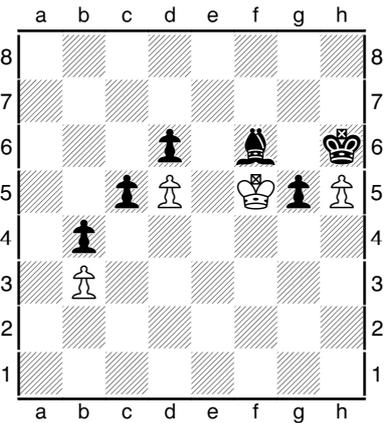


Diagramm 6 (Auch diese Partie ist für Schwarz gewonnen. Wie geht es am sichersten? Schwarz zieht.)

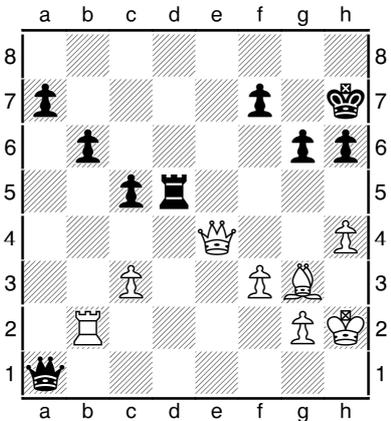


Diagramm 7 (Soll sich Weiß auf den Turmtausch einlassen? Die schwarzen Bauern auf dem Damenflügel sehen gefährlich aus, oder? Weiß zieht.)

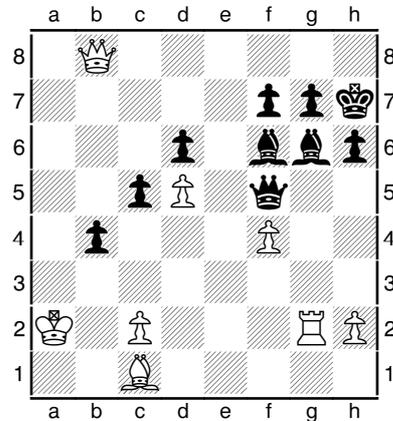


Diagramm 8 (Auch hier steht Schwarz auf Sieg. Das Ziel ist aber ein Sieg in drei Zügen. Schwarz zieht)

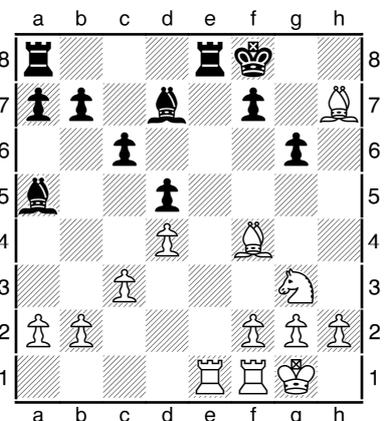


Diagramm 9 (Eine Stellung aus der Basisklasse: Weshalb war 18.g6 ein Fehler?)

# WAS ZUM ÜBEN: FÜR DWZ 1500+?

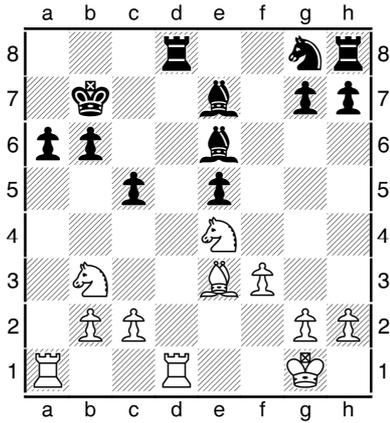


Diagramm 1 (Weiß zieht)

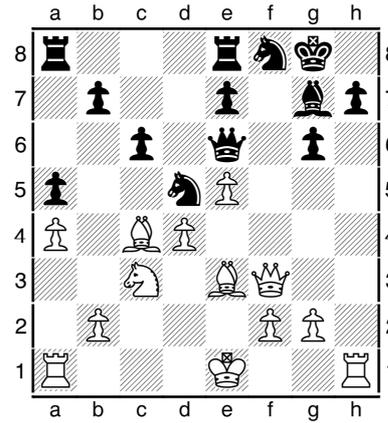


Diagramm 2 (Weiß zieht)

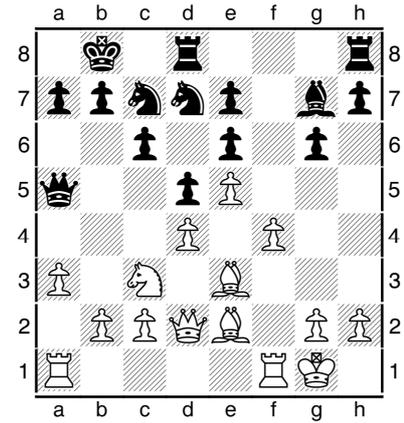


Diagramm 3 (Weiß zieht)

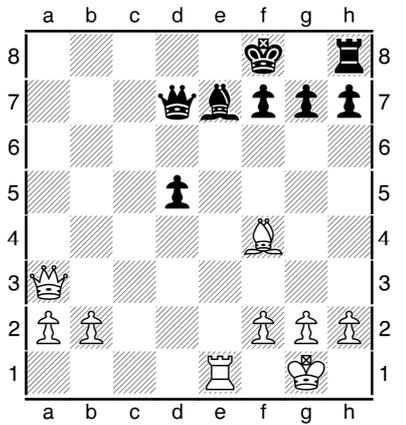


Diagramm 4 (Weiß zieht)

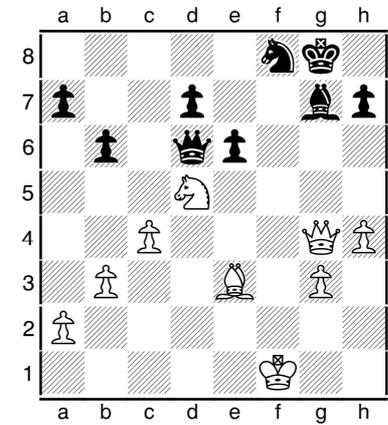


Diagramm 5 (Weiß zieht)

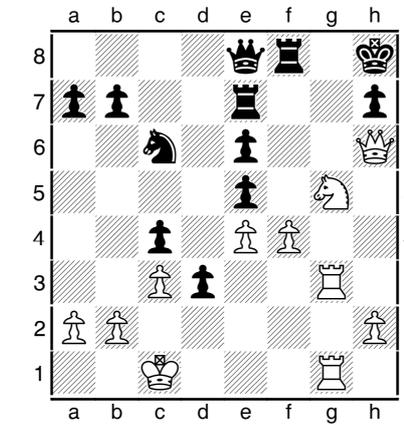


Diagramm 6 (Weiß zieht)

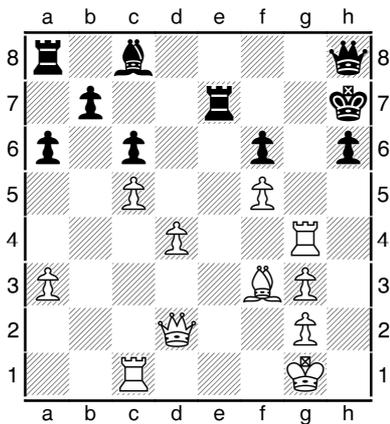


Diagramm 7 (Weiß zieht)

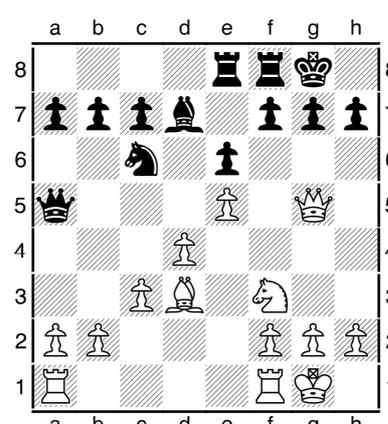


Diagramm 8 (Weiß zieht)

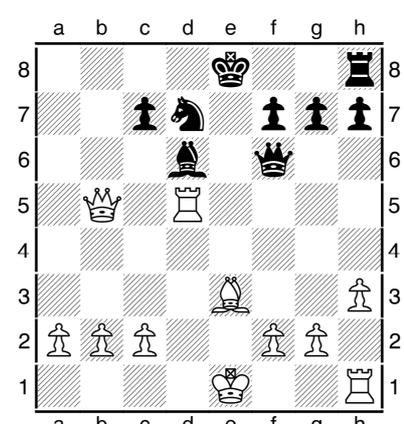


Diagramm 9 (Schwarz zieht)

## **SCHACH UND FUßBALL – BETRACHTUNGEN ANLÄSSLICH DER WM 2010 (TEIL 1)**

Es ist schon lange her da organisierte der damalige Vorsitzende der Schachfreunde Sasel Dieter Otto ein Doppeltturnier gegen den Schachklub aus Ammersbek: Wir spielten zunächst Fußball gegeneinander und dann Schach. Im Schach war ich damals noch Anfänger (noch mehr als heute) und verlor. Das Fußballspiel hatten wir gewonnen.

Ebenfalls bei den Schachfreunden Sasel (wir spielten damals noch in der Berner Au) war es als Felix Magath eines Abends erschien und gegen unseren Vorsitzenden (s.o.) einige schnelle Partien spielte.

Das sind die Erlebnisse, die ich aus eigenem Erleben mit Schach und Fußball verbinde. Wobei Schach durch jedes andere Brettspiel und Fußball durch jede andere Ballsportart ersetzt werden könnte.

Parallel dazu wird aber schon lange – vor allem von Fußballern (weil sie ihre Sportart durch den Vergleich aufwerten wollen?) – eine innigere Beziehung zwischen Schach und Fußball betont. Ich meine natürlich nicht die erst kürzlich von Lukas Podolski aufgestellte Behauptung „Fußball ist wie Schach ohne Würfel“, sondern die Charakterisierung eines Fußballspiels als Rasenschach immer dann wenn ausgedrückt werden soll, dass ein Spiel langweilig war (keine Torchancen, Ballhinundhergeschiebe) und 0-0 endete. Auf der anderen Seite wird dann verbreitet, dass das Spiel von der Taktik her geprägt war und für Experten daher trotz der mangelnden Torausbeute höchst interessant.

Aber das gemeine Publikum will Tore sehen. Als Schachspieler und Fußballinteressierter macht man sich dann so seine Gedanken und versucht zu ergründen, ob man dem Schach gerecht wird, wenn man es benutzt, Langeweile zu suggerieren. Zumindest versteht der Fußballtaktiker unter Taktik was anderes als der Schachtaktiker, der das Ball-/Klötzchenhinundhergeschiebe eher als positionelles Spiel bezeichnen würde. Oberflächlich gesehen passiert nichts oder nicht viel.

Bei der Erörterung der Frage ob Teile des Schach mit Teilen des Fußball vergleichbar sind, scheinen zwei Aspekte von grundlegender Bedeutung zu sein:

Erstens, Fußball ist immer dann interessant, wenn der Ball in der Nähe des Tores ist. Egal welcher Seite man als Zuschauer die Daumen drückt, der Ball im Strafraum bedeutet Gefahr und damit Spannung. Geht der Ball ins Tor oder nicht? Schach ist immer dann spannend, wenn der König angegriffen wird. Wird der König mattgesetzt oder nicht? Ein Fehler beim Fußball kann zur Niederlage führen (der Ballverlust Schweinsteigers im Spiel gegen Uruguay führte zum Ausgleichstor, wenn auch nicht zur Niederlage, im Spiel um den 3.Platz), auch wenn die Mannschaft bisher ‚überlegen‘ war. Ein Fehler beim Schach kann zur Niederlage führen, auch wenn man bis dahin ganz gut stand.

Geht beim Fußball keine Mannschaft ein Risiko ein, wird hauptsächlich in Höhe des Anstoßkreises gespielt, dann ist das Spiel langweilig. Man denke dabei an die Weltmeisterschaft 1982 in Spanien als Deutschland und Österreich im Skandalspiel von Gijon (auch Schande von Gijon genannt) sich den Ball hin und her schoben, da nach der 1-0 Führung (schon in der 11.Minute) klar war, dass bei Fortbestand dieses 1-0 beide Mannschaften für die nächste Runde qualifiziert sein würden. Wählt ein Schachspieler eine Remisvariante, dann ist das Spiel ebenfalls langweilig – das Spielgeschehen findet weit weg vom König statt, der Ausgang ist von vornherein klar. Auch erinnere ich mich an ein sehr frühes taktisches Remis nach den Zügen 1.e4 e5 in der Schlussrunde einer Hamburger Schachmeisterschaft, kann aber nicht mehr herausfinden wann genau das war.

Dieses sind jedoch Gemeinsamkeiten, die jedem Spiel selbst innewohnen, unabhängig vom anderen.

Zweitens, niemand wird widersprechen wenn ich sage, dass ein Landwirt, der auf das richtige Wetter wartet, um auszusäen oder um das Getreide einzufahren, die detailliertesten Wetterberichte für die Landwirtschaft mit Spannung verfolgen und sich wünschen wird er könnte das Gras wachsen sehen. Ein Börsenmakler wird mit Spannung die Entwicklung der Aktienkurse verfolgen; jemand, der nicht Betriebswirtschaft studiert hat, aber mit dem durchlaufenden Band, das z.B. auf n-tv die aktuellen Aktienkurse anzeigt, nichts anfangen kann, sieht nur eine Bewegung von rechts nach links. Wer eine oder zwei Aktien besitzt, den interessiert nur die Entwicklung seiner Aktien und empfindet immer dann Spannung, wenn seine Aktie wieder gezeigt wird, wenn also das Band einmal durchgelaufen ist. Je mehr wir also von einer Sache verstehen, je stärker wir persönlich betroffen sind, desto spannender,

interessanter finden wir die Beschäftigung mit ihr. Das gilt natürlich auch für den Sport, das Fußballspiel ebenso wie für das Schachspiel. Spannung entsteht immer dann, wenn ich als Zuschauer Kriterien besitze nach denen ich mich in der jeweiligen Spielsituation entscheiden würde und mich z.B. in der Spanischen Eröffnung frage „Zieht der fesselnde Läufer nach der Befragung durch a6 nach b4 zurück oder schlägt er den Springer auf c6 und schlägt dann der b- oder der d-Bauer zurück?“ Oder beim Fußball: „Passt der Spieler auf der halblinken Position nach innen oder behält er den Ball und läuft an der Seitenlinie entlang, um von der Torauslinie aus an den kurzen oder langen Pfosten zu flanken?“ ich aber gleichzeitig hoffe, dass der Spieler dieses oder jenes tut, weil ich meine, dass etwas anderes ein Fehler wäre. Ich identifiziere mich also mit jemandem oder mit einer Aktion und möchte, dass er/sie Erfolg hat, bzw. keinen Misserfolg. Dass sich dabei das Interesse des breiten (wenigkundigen?) Publikums auf Mattangriffe / Torraumszenen konzentriert, ist verständlich und somit erklärt.

Als Beleg seien hier Kasparows Anmerkungen in der *Welt am Sonntag* (August 1996) zum Wettkampf um die Weltmeisterschaft zwischen Capablanca und Aljehin zitiert: „Der Titanenkampf um die Weltmeisterschaft in Buenos Aires 1927 zwischen Capablanca und Aljehin hat die *lauwarme Reaktion der enttäuschten Schachexperten* nicht verdient. Zu viele Remisen, nur eine Eröffnung – Angenommenes Damengambit – und der langsame Aufbau des Spiels hat von der großen Spannung, die in den einzelnen Partien herrschte, abgelenkt. Hochwertige Angriffe, Gegenschläge und *versteckte* Verteidigungen – *viele Schachfreunde haben gar nicht erkannt, was in diesem auf sechs Gewinnpartien angesetzten Wettkampf los war.*“ (Meine Hervorhebungen)

Während beim Fußball aber nach einer missglückten Kombination ein neuer Versuch erfolgen kann, kleine Vorteile also nicht ‚gesammelt‘ werden, ist dieses beim Schach gerade umgekehrt. Und doch: ist erst einmal ein Angriff erfolgreich abgeschlagen, hat der Gegner so viele ‚Spieler‘ für den Angriff aufgeboden, dass nicht mehr genügend für die Verteidigung zur Verfügung stehen. Dann ist oftmals der Konter erfolgreich. Noch eine Gemeinsamkeit?

Die äußerliche Lebhaftigkeit eines Spiels hängt für Normalsterbliche aber auch von der Wahl des Spielsystems ab: eine Sturmspitze oder zwei? Königsindisch oder Russisch oder sogar Evans Gambit?

Im Schach ist ein Spiel umso lebhafter, je mehr Linien offen sind. Dass bei der EM’96 die Viertelfinalspiele Frankreich-Niederlande, England-Spanien und das Halbfinalspiel Tschechien-Frankreich auch nach der Verlängerung 0-0 standen, sagt zwar an sich nichts über Langeweile oder Nicht-Langeweile aus, aber sechs Stunden ohne Tor sind per se langweilig. Felix Magath hat da sicherlich recht, wenn er einst im *Hamburger Abendblatt* schrieb „Dem guten Fußball fehlen die Fehler ... Weniger Fehler bedeuten gleichzeitig weniger Tore“.

Aber da sind auch die seit Menschengedenken gleich gebliebenen Fußballregeln schuld. Die Offiziellen der FIFA versuchen mittlerweile, durch Regeländerungen das Spiel insgesamt attraktiver zu machen. Diese sind aber so halbherzig, dass sie bisher nicht zu einer größeren Anzahl von Toren geführt haben, dem Ziel, das alle Regeländerungen anstreben sollten. Man beachte nur einmal den Aspekt, dass Fans, deren Mannschaft 4:5 unterlegen ist, wohl positiver gestimmt das Stadion verlassen als wenn sie Zeugen einer 0:1 Niederlage gewesen wären.

Deshalb rufe ich allen Fußball-Verantwortlichen zu: Verzichtet auf das Abseits ganz (gleiche Höhe ist genauso schwierig zu erkennen, wie gerade noch nicht gleiche Höhe); verzichtet auf mindestens einen Feldspieler, das bringt mehr Raum für Flanken à la Aogo oder Janssen und Petric hat eher die Möglichkeit unbedrängt an den Ball zu kommen (weniger Gedränge, Schieben und Halten bei Eckbällen); vergrößert die Tore (dass das zu teuer sei [so der DFB], ist nur eine Schutzbehauptung; Vereine, die Millionen für einen Spieler ausgeben, können sicherlich auch vier neue Tore finanzieren [zwei im Stadion und zwei auf dem Trainingsplatz]); weg mit den gelben und roten Karten, beim Basketball darf ein Spieler nach seinem vierten Foul nicht mehr eingesetzt werden (arbeitsrechtlich ist eine Spielsperre ohnehin höchst fragwürdig). Warum sollte so eine akkumulative Foulregelung beim Fußball nicht auch möglich sein?

(Wird fortgesetzt)

## LÖSUNGEN

### VEREINSMEISTERSCHAFT 2010

**Diagramm 1:** Gewonnen hätte 39.b4 Kc6 40.Kd4 Kb5 41.h4 Ka4 42.Kxc4 Kxa3 43.b5 axb5+ 44.Kxb5 Kb3 45.Kc6 Kc4 46.Kd6 Kd4 47.Ke7 Ke4 48.Kxf7 Kf3 49.Kf6 Kg4 50.Kg6 Kh3 (50...Kxg3 51.Kg5 Kh3 52.Kxh5 Kg3 53.Kg5 ) 51.Kxf5 Kxg3 52.Kg5 Kf3 53.f5

**Diagramm 2:** Mit 20.Txf5 bekommt Weiß die Oberhand 20...exf5 21.Dh6 g6 22.Th3 Tfe8 23.Dxh7+ Kf8 24.Dh4 Td6 [24...Te6 25.Dg5 Dxe5 26.dxe5 Kg8; 24...De6 25.Dg5 Kg8 26.Dh6 Dxe5 27.dxe5 Td1+ 28.Kf2 Tf1+] 25.exd6 Kg7 26.Dh6+ Kf6 27.Te3 Txe3

**Diagramm 3:** 29.dxe6 sichert den Gewinn 29...Txd3 30.exf7 Dxf7 31.Sxd3 c4 32.Sb2 Txe5

### GESCHICHTE DER SCHACHFIGUREN

**Julio Kaplan – Jan Timman** [C17] Jerusalem / Junioren WM, 1967

1.e4 e6 2.d4 d5 3.Sc3 Lb4 4.e5 c5 5.Dg4 Se7 6.dxc5 Sbc6 7.Ld2 Sf5 8.Sf3 Lxc5 9.Ld3 0–0 10.Lg5 Db6 11.0–0 Db4 12.Dh3 h6 13.a3 Db6 14.Lxf5 exf5 15.Sxd5 Dxb2 [Diagramm] 16.Sf6+ gxf6 17.Lxf6 Kh7 18.Dh5 1–0

### WAS ZUM ÜBEN: WEIß ZIEHT UND SETZT IN 2 ZÜGEN MATT

Diagramm 1: 1.De5+ Kf7 2.Dg7#

Diagramm 2: 1.De8+! Sxe8 2.Tf8#

Diagramm 3: 1.Sb6+ (Wer zuerst kommt, mahlt zuerst; denn Schwarz drohte sowohl durch h1D als auch durch Lh3 Matt.) Kd8 2.Lc7#

Diagramm 4: 1.Kg2 d2 (oder Txd6) 2.h3#

Diagramm 5: 1.Dh6+/Lc4 Kg8/b5 2.Lc4#/Dg8# Natürlich geht 1.Kf6 (um mit 2.Dg7 Matt zu setzen) nicht; denn dann ist die Stellung Patt und Weiß bleibt nur ein halber Punkt.

Diagramm 6: 1.Dg3+ (Df2+ lässt den König entwischen) Ke4 2.Df3#

Diagramm 7: 1.c4+ (oder a4) Ka5 2.Da8#

Diagramm 8: 1.g4+ Kxh4 2.Dh7#

Diagramm 9: 1.Dxe6+ Kh7 2.Dh2#

### WAS ZUM ÜBEN: WIE ERREICHT WEIß DEUTLICHEN VORTEIL...ODER SOGAR MATT?

Diagramm 1: Klawitter – Harbke: 34... De1+ und Aus weil auf 35.Txd1 Txd1# folgt.

Diagramm 2: Brunnemann – Remer: Weiß gewann vorübergehend den Springer mittels 20.Sxc6 (obwohl Lxc6 noch besser gewesen wäre), hätte aber noch einige gute Züge finden müssen, um den Vorteil festzuhalten. Z.B. 20... Sd5 (Schwarz spielte a6) 21.Dh4 Sc7 22.c4 bxc3 23.Ld3 Dxc6 24.Dxh7+ Kf8 25.Sxc3

Diagramm 3: Warneke – Micheel: 13.Lxh7+ und die Dame geht verloren.

Diagramm 4: Biebrach – Wagner: 22.Sxb5 axb5 23.Lxb5 Td8 24.Txd7 Txd7 25.Td1 g5 26.Df3 usw.

Diagramm 5: Pätsch – Modrak (Variante): 53.Df7+ Kh6 54.Th5#

Diagramm 6: Ilyanov – Tranelis: 54... c4 bxc4 55.b3. Tatsächlich geschah aber 54... Kxh5. Ein Läuferopfer für die Galerie; gewann aber trotzdem.

Diagramm 7: Lipka – Winkelmeier: 37.Dxd5 Dxb2 38.Dxf7+ Die Bauern kommen gar nicht erst zum Einsatz.

Diagramm 8: v.Mahren – Domröse: 43... Dxd5+ 44.Kb1 Db3+ 45.Lb2 Dxb2#

Diagramm 9: Haak – Zuther: 18... g6?? 19.Lh6#

### WAS ZUM ÜBEN: FÜR DWZ 1500+?

Diagramm 1: 1.Txd8 lenkt den Läufer weg 1...Lxd8 2.Sbxc5+ bxc5 3.Sxc5+ und Weiß gewinnt die geopfert Figur zurück.

Diagramm 2: 1.Sxd5 Dd7 [1...cxd5 2.Lxd5] 2.Sf6+ Kh8 3.Sxd7 1–0

Diagramm 3: 1.b4 Db6 2.Sa4 und die Dame hat kein freies Fluchtfeld 1–0

Diagramm 4: 1.Txe7 Dxe7 die Dame kann sich nicht vor Turmabzügen retten, dann schon lieber den Turm mitnehmen 2.Da8+ De8 3.Ld6+ Kg8 4.Dxe8# 1–0

Diagramm 5: 1.Sf6+ Kf7 2.Dxg7+ Kxg7 3.Se8+ Die Springergabel gewinnt die Dame zurück. 1–0

Diagramm 6: 1.Sxh7 Txh7 [1...d2+ hilft auch nicht 2.Kxd2 Dd7+ 3.Kc1 Txh7 4.Dxf8#] 2.Dxh7+ Kxh7 3.Th3+ Dh5 4.Txh5# 1–0

Diagramm 7: 1.Dxh6+ Kxh6 2.Kf2 und Schwarz kann noch mal Schach bieten aber Th1# nicht verhindern. 1–0

Diagramm 8: 1.Lxh7+ Kxh7 2.Dh5+ Kg8 3.Sg5 und egal was Schwarz zieht, es folgt Dh7# 1–0

Diagramm 9: 1...c6 2.Txd6 [2.Dxc6 Lb4+] 2...Dxd6 und Schwarz kann wieder hoffen 0–1

## TAKTIK: DAMENOPFER

- Diagramm 1: 1.Dxh5 gxh5 [1...Lxg5 2.Dxg5 f6 (2...Tfd8 3.Df6 Kf8 4.Lxg6 hxg6 5.Dh8+ Ke7 6.Lf6#) 3.Lxf6+-] 2.Lxh7#
- Diagramm 2: 1.Dh7+ Sxh7 2.Le5+ Kh6 3.Lg7#
- Diagramm 3: "Met het mat voor ogen valt het offeren niet zwaar", stellt die niederländische Quelle zu diesem Diagramm fest. 1...Dd1+ 2.Txd1 Se2+ 3.Lxe2 Sb3#
- Diagramm 4: 1...Sb3+ 2.Kb1 Dc1+ 3.Txc1 Scd2#
- Diagramm 5: 1...Dxh2+ 2.Kxh2 Th5+ 3.Kg2 Lh3+ 4.Kh1 Lf1#
- Diagramm 6: 1...Se2+ 2.Kh1 Dxh2+ 3.Kxh2 Th5+ 4.Dh4 Txh4#

## ANHANG

**NN – Lucena** Salamanca, 1497 A00: Irregular Openings: **1.e3 e5 2.d4 exd4 3.Dxd4 d5 4.Dd1 Ld6 5.Sc3 Sf6 6.Sf3 Le6 7.Ld3 Sc6 8.b3 h6 9.Lb2 Dd7 10.De2 Td8** (Beginn der langen Rochade) **11.Tf1** (Beginn der kurzen Rochade) **Kc8 12.Kg1 g5? 13.Se1??** [Δ13.Sb5!? Le7 14.Se5±] **h5 14.f3 g4 15.f4 h4??** [Δ15...De7±] **16.f5 h3?** [Δ16...Lxh2+ 17.Kxh2 Dd6+ 18.Tf4 Ld7±] **17.fxe6 Lxh2+ 18.Kxh2 hxg2+ 19.Kxg2 Dd6 20.Th1** [Δ20.Tf4 machte sofort alles klar 20...Sh5 21.Txg4+-] **20...Txh1 21.Kxh1 Th8+ 22.Kg1 Dg3+ 23.Sg2 Se5 24.Df2 Dh2+ 25.Kf1 g3 26.Dxf6??** lässt den Gewinn aus [26.Dg1 fxe6 27.Sb5+-] **26...Dh1+-+ 27.Ke2 Dxg2+** [27...Dxg2+ 28.Kd1 Th1+ 29.Lf1 Txf1+ 30.Dxf1 Dxf1+ 31.Kd2 Sf3#] **0-1**

Ich versichere, die andere Partie ist noch schrecklicher; lohnt nicht des Nachspiels.

## SCHACH EINMAL GANZ ANDERS – WÜRFELSCHACH

Vielleicht bezog sich Lukas Podolski auf die Variante Würfelschach bei seinem Vergleich „*Fußball ist wie Schach ohne Würfel*“. Und die geht so: Durch Würfeln wird bestimmt mit welcher Figur als nächstes gezogen werden muss. Dabei gilt z.B. die Zuordnung 1 = Bauer, 2 = Springer, 3 = Läufer, 4 = Turm, 5 = Dame, 6 = König. (Bei mehreren gleichen Figuren auf dem Brett kann man sich natürlich aussuchen, mit welcher man ziehen möchte.) Die Rochade gilt als Königszug. Unter diesen Bedingungen gibt es natürlich kein Schach; die Partie ist erst dann beendet, wenn ein Spieler den König seines Gegners schlägt.

Wenn man keine der Würfelzahl entsprechende Figur mehr hat wird

- a. noch einmal gewürfelt,
- b. keine Figur gezogen *oder*
- c. die Partie ist patt.

Auch zu dieser Schachvariante gibt es eine Variante, die man z.B. mit 8er oder 12er Würfeln spielen kann. Dann ist es möglich, mehrere Figuren gleichzeitig zu ziehen, entweder als Kombination (z.B. 7 = 1+6, 2+5 oder 3+4) oder als doppeltes Zugrecht einer Figurenart (man beginnt dann praktisch, ein zweites Mal zu zählen; z.B. 7 = 2 Bauernzüge, 8 = 2 Springerzüge usw.)

Es können auch zwei Würfel verwendet werden, so dass jeder Spieler von vornherein zweimal ziehen kann. Allerdings muss er dabei möglichst so ziehen, dass beide Würfe genutzt werden. Nach einer 1 und einer 6 (=B+K) sind zu Spielbeginn nur d3/d4, e3/e4 oder f3/f4 gültige Bauernzüge, da danach der König gezogen werden muss.

Aber sicherlich kann man sich seine eigenen (zusätzlichen) Regeln schaffen. Die sollte man aber vorher genau klären – ungefähr so wie es zur Zeit Lucenas im 15. Jahrhundert noch notwendig war, um sicher zu gehen, dass der eine nicht nach den neuen Regeln (de la dama), der andere aber noch nach den alten (del viejo) spielte.

## DWZ – Rangliste SF Sasel 1947

DWZ Stand 23. Juli 2010

ELO Stand 01. Juli 2010

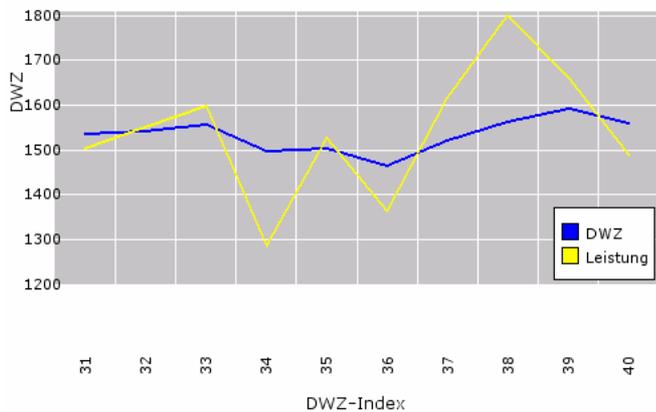
		letzte Ausw.	DWZ	Diff.	ELO
1.	Wiebusch, Norbert	26/2010	1965 – 39	+11	2126
2.	Blumenberg, Walter	26/2010	1919 – 75	-3	1972
3.	Häring, Manfred	26/2010	1910 – 21	+10	-----
4.	Bahr, Peter	26/2010	1856 – 82	+47	1936
5.	Büker, Eberhard	26/2010	1810 – 22	-19	-----
6.	Levin, Ronald	26/2010	1758 – 42	+22	-----
7.	Harbke, Jörg	26/2010	1665 – 22	-15	-----
8.	Witthöft, Geert	26/2010	1664 – 23	+16	-----
9.	Alba, Sven	26/2010	1658 – 13	-23	-----
10.	Grötzbach, Jürgen	26/2010	1656 – 13	+16	-----
11.	Ruider, Thomas	26/2010	1608 – 29	-25	-----
12.	Tranelis, Uwe	26/2010	1561 – 40	-34	-----
13.	Domröse, Günter	26/2010	1463 – 36	+3	-----
14.	Tobianski, Fabian	26/2010	1433 – 8	+141	-----
15.	Gaupties, Gerhard	26/2010	1429 – 40	-9	-----
16.	Lipka, Werner	26/2010	1427 – 21	+53	-----
17.	Modrak, Ronald	26/2010	1408 – 33	-41	-----
18.	Wagner, Wolfgang	26/2010	1402 – 42	-12	-----
19.	Fallsehr, Gerhard	26/2010	1389 – 12	-30	-----
20.	Remer, Hans-Herbert	26/2010	1321 – 19	-60	-----
21.	Heuseler, Rainer	24/2008	1320 – 8		-----
22.	Hillert, Werner	26/2009	1306 – 23		-----
23.	Warneke, Perygrin, Prof. Dr.	26/2010	1304 – 50	-40	1715
24.	Pusch, Günter	26/2010	1294 – 17	-67	-----
25.	Hoffmann, Ernst	26/2010	1277 – 43	-5	-----
26.	Fricke, Jürgen	26/2010	1264 – 17	-10	-----
27.	Heymann, Wilfried	26/2010	1249 – 6	-7	-----
28.	Stave, Klaus	26/2010	1211 – 29	+9	-----
29.	Haak, Hans-Werner	26/2010	1180 – 16	-36	-----
30.	Tobianski, Frank	26/2010	1133 – 2		-----
31.	Packheiser, Paul	26/2010	1092 – 3	+33	-----
32.	Wolf, Uwe	26/2010	1004 – 11	-31	-----
33.	Lüders, Laura	26/2010	998 – 3		-----
34.	Aguilar Bremer, Philip	26/2010	976 – 2	-74	-----
35.	Tobianski, Karina	26/2010	944 – 6	+169	-----
36.	Ollenhauer, Oskar Otto	26/2010	934 – 4	-42	-----
37.	Richters, Nadine	26/2010	916 – 11	-10	-----
38.	Bietke, Tim	27/2009	892 – 7	-1	-----
39.	Grötzbach, Christine, Dr.	01/2010	799 – 2		-----
40.	Bietke, Paul	26/2010	742 – 5	-3	-----
41.	Dongauzer, Vladislav	26/2010	Restpartien		-----

Bei eingehender Betrachtung der DWZ fällt auf, dass nur 12 Spieler/Spielerinnen ihre Werte gegenüber der letzten Veröffentlichung verbessern konnten (nicht gerechnet diejenigen, die zum ersten Mal eine Wertungszahl erhielten), die von 23 anderen haben sich verschlechtert. Darüber hinaus schwanken die Werte bei den Jugendlichen erheblich – was aus Gründen, die im letzten Schachfreund nachzulesen sind, verständlich ist. (Meine dort überschlägig von mir selbst errechnete Wertungszahl, Verlust von etwa 30, hat sich in etwa bewahrheitet.) Sicherlich nicht zufällig haben Karina und Fabian Tobianski sich erheblich verbessern können. Hierzu besondere Glückwünsche.

Ceterum censeo: Die Mitgliederliste und die Rangliste (also auch die DWZ-Angaben) auf der Homepage sollten auch mal wieder aktualisiert werden (Stand dort 1.2.2009). Lediglich die entsprechenden Listen der Jugendlichen sind up-to-date (Stand 19.7.2010) – dank Frank Tobianski.

Wer mehr über seine Wertungszahlen wissen möchte (z.B. die Entwicklung der DWZ inklusive der Leistung bei

#### DWZ Entwicklung: Uwe Tranelis



den letzten zehn Auswertungen auch grafisch dargestellt; siehe mein Beispiel), der muss auf die SF Sasel-Homepage gehen, die Rubrik *Mitglieder* anklicken und dort die unterste Zeile *DWZ-Schachverband* anklicken; in der dann erscheinenden DWZ-Liste seinen Namen anklicken. Da landet man schließlich bei der Liste aller Turniere zusammen mit der entsprechenden Grafik. Wer eine hohe Frustrationstoleranz hat, kann auch einen Blick auf die dort angegebenen Rangplätze sowohl innerhalb des Deutschen Schachbundes als auch des Hamburger Schachverbands werfen. Meine derzeitigen 1561 bringen mich auf Platz 35.033 in Deutschland und Platz 1.065 in Hamburg.

## Turnierschach – Turniere mit Schweizer System

Das Turnier um die Hamburger Schnellschachmeisterschaft für Senioren war das erste Ganztagesturnier, an dem ich teilnahm. Obwohl ich meine letzte Partie gewann und mit drei von sieben Punkten noch auf fast 50% kam, fragte ich mich wieso ich in eben dieser Partie gegen einen Spieler mit einer DWZ von 1635 spielen musste und trotzdem in der Rangfolge von den sechs Spielern, die in der Schlusstabelle ebenfalls drei Punkte hatten, nur den fünften Platz belegte. Um diese Frage zu beantworten, habe ich mich – gründlich wie ich bin – erst einmal schlau gemacht:

Das **Schweizer System** wird bei Schach- und ähnlichen Wettkämpfen benutzt, um Spielpaarungen festzusetzen. Es wird vor allem bei Turnieren angewendet, bei denen aus zeitlichen Gründen nicht jeder gegen jeden spielen kann. Die erste Runde wird nach dem zuvor sortierten Teilnehmerfeld gelöst, wobei z. B. beim FIDE-System die obere Hälfte gegen die untere Hälfte spielt. Ab der zweiten Runde wird die aktuelle Tabelle so angewendet, dass immer möglichst Spieler aufeinander treffen, die gleich viele Punkte aufweisen, ohne dass im Turnierverlauf zwei Spieler mehrfach gegen einander spielen. Gibt es für einen Spieler keinen Kontrahenten mit gleich vielen Punkten, wird er der nächsten Gruppe zugeteilt. Zusätzlich wird darauf geachtet, dass möglichst jeder Spieler eine ausgewogene Anzahl an Partien mit Weiß und mit Schwarz bestreitet. Innerhalb einer Punktgruppe werden außerdem die Spieler nach der Setzliste, d.h. nach Spielstärke, sortiert und es treffen möglichst die Spieler aus der oberen Hälfte auf die Spieler aus der unteren Hälfte.

Trotz allem hat das Schweizer System den Nachteil, nur an der Spitze und am Ende der Tabelle gut zu differenzieren. Im Mittelfeld sind unterschiedliche Platzierungen in der Regel wenig aussagekräftig.

Bei Punktgleichstand nach Turnierende nutzt man bei Turnieren nach dem Schweizer System verschiedene Möglichkeiten, eine Differenzierung vorzunehmen.

Erstens, die **Buchholz-Wertung** – nicht so genannt nach dem Ort in Nord Niedersachsen, sondern nach Bruno Buchholz. Die Buchholz-Zahl errechnet sich durch Addition der Punkte aller Gegner, gegen die gespielt wurde – unabhängig vom Ergebnis der Spiele. Der Spieler mit der höheren Buchholz-Zahl ist besser platziert als der punktgleiche Spieler mit der niedrigeren, weil er ja in diesem Turnier gegen stärkere Gegner gespielt hat.

Bringt auch diese Wertung keine Entscheidung, kann eine **Verfeinerte Buchholz-Wertung** durch Addition der Buchholz-Punkte aller Spieler, gegen die gespielt wurde, ermittelt werden. Weil diese Verfeinerte Buchholzzahl auf dieselbe Datenbasis wie die Buchholzzahl rekurriert, gleichen sich die Ergebnisse beider Wertungen unbefriedigend stark an, so dass man inzwischen zumeist als zweite Wertung die Sonneborn-Berger-Wertung (s.u.) heranzieht, die ursprünglich nur in Rundenturnieren eingesetzt wurde.

In der **Gemittelten Buchholzwertung** bleiben die Ergebnisse des besten und des schwächsten Gegners in der Wertung unberücksichtigt.

Zur Vermeidung von Ungerechtigkeiten ist es jedoch üblicher, etwa bei der Auslosung der ersten Runde oder durch Rücktritte, mit ein oder zwei Streich-Ergebnissen zu arbeiten, bei denen die Punkte der zwei am schlechtesten abgeschnittenen Gegner in der Wertung unberücksichtigt bleiben.

Zweitens, die **Sonneborn-Berger-Wertung** wurde ursprünglich für Rundenturniere, bei denen jeder gegen jeden spielt, entwickelt, wenn am Ende zwei oder mehrere Spieler punktgleich sind. Sie wird heute auch in Turnieren nach Schweizer System eingesetzt. Für jeden der punktgleichen Spieler wird eine SB-Zahl wie folgt ermittelt: Der Spieler erhält die volle Punktzahl von allen Gegnern, gegen die er gewonnen hat, sowie die halbe Punktzahl von allen Gegnern, gegen die er remisiert hat. Die Summe dieser Punktzahlen ist die SB-Zahl. Der Spieler mit einer höheren SB-Zahl erhält den besseren Tabellenplatz.

Dieses Verfahren gewichtet einen Punktgewinn gegen einen Gegner, der hoch in der Tabelle steht, höher als gegen einen Gegner, der weiter unten steht, während es umgekehrt eine Niederlage gegen einen schwachen Gegner nicht stärker ankreidet als eine Niederlage gegen einen starken.

Ein Beispiel: Am Ende eines Rundenturniers ergebe sich folgende Kreuztabelle (1 = Sieg,  $\frac{1}{2}$  = Remis, 0 = Verlust):

	A	B	C	D	E	F	G	Pkte
A		$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$	1	1	1	1	5
B	$\frac{1}{2}$		$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$	1	1	1	4 $\frac{1}{2}$
C	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$		$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$	1	1	4
D	0	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$		1	1	1	4
E	0	0	$\frac{1}{2}$	0		1	1	2 $\frac{1}{2}$
F	0	0	0	0	0		1	1
G	0	0	0	0	0	0		0

Spieler C und D sind punktgleich mit je 4 Punkten. Hier muss die Sonneborn-Berger-Wertung entscheiden.

Spieler C erhält folgende SB-Punkte:

Remisen gegen die Spieler A ( $2\frac{1}{2}$  Punkte), B ( $2\frac{1}{4}$ ), D (2) und E ( $1\frac{1}{4}$ ) (jeweils die Hälfte der von den Gegenspielern im Turnier erreichten Punkte); Siege gegen F (1) und G (0) (alle der von den Gegenspielern im Turnier erreichten Punkte). Die Summe der so gewonnenen Punkte ergibt die SB-Zahl, hier 9.

Spieler D erhält folgende SB-Punkte:

Remisen gegen die Spieler B ( $2\frac{1}{4}$ ) und C (2); Siege gegen E ( $2\frac{1}{2}$ ), F (1) und G (0). Die Summe der so gewonnenen Punkte ergibt die

SB-Zahl, hier  $7\frac{3}{4}$ . Somit hat C die höhere SB-Zahl und steht daher in der Tabelle vor D.

Ernst Hoffmann bemerkt bei jedem Weihnachtsblitz – wenn er in der ersten Runde verloren hat (was selten vorkommt) – dass er absichtlich (?) verloren habe; denn nun bekomme er leichtere Gegner und damit unter Umständen leichter mehr Punkte als wenn er gewonnen hätte. Da ist etwas Wahres dran. Man braucht sich nur die Punktzahl, die Walter Blumenberg bei der Senioreneinzelmeisterschaft erreichen konnte. Verglichen mit meinen drei Punkten sind seine dreieinhalb deutliches Indiz für die geringe Zuverlässigkeit der bisher dargestellten Systeme, Leistungsunterschiede in der Tabellenmitte deutlich zu machen.

Um diese „Ungerechtigkeit“ zu vermeiden, wird vor allem bei größeren Open-Turnieren die **Fortschrittswertung** angewendet. Für diese Wertung bekommt man nach jeder Runde seine bis dahin erzielten Punkte als Feinwertung gutgeschrieben. Siege oder Unentschieden in frühen Runden eines Turniers werden damit stärker gewertet als in den letzten Runden. Es soll damit erreicht werden, dass ein Spieler, der lange in der Spitzengruppe mitgespielt hat, also schon recht früh in einem Turnier Punkte geholt hat, in den letzten Runden nicht noch von jemandem überholt wird, der nur weiter hinten gespielt hat – gegen vermutlich schwächere Gegner.

Damit aber noch nicht genug bei der Suche nach Gerechtigkeit. Gelegentlich wird auch eine **Feinwertung nach Performance** angewandt, allerdings vornehmlich bei kleineren Turnieren, auf denen alle Teilnehmer eine einheitliche und aussagekräftige Wertungszahl besitzen. Bei dieser Wertung wird für jeden Spieler der Durchschnitt aller vor dem Turnier feststehenden und bekannten Wertungszahlen seiner Gegner herangezogen. Der Spieler, dessen Gegner eine höhere durchschnittliche Wertungszahl besitzen, hat eine höhere Performance und damit eine bessere Leistung im Turnier erzielt.

Diese Art der Feinwertung hat verschiedene Vorteile gegenüber dem Buchholz-System oder der Fortschrittswertung. Zum einen ist sie unabhängig von der Reihenfolge, in der man auf die Gegner trifft. Zum anderen steht die Feinwertung in diesem Fall bereits mit der Auslosung der Paarungen der Schlussrunde fest, so dass die Feinwertung nicht von zufälligen oder manipulierbaren Resultaten der Schlussrunde abhängt.

Die Wertung nach Performance wird etwa seit einigen Jahren bei den Deutschen Meisterschaften verwendet, wo stets alle qualifizierten Teilnehmer über eine aussagekräftige ELO-Zahl verfügen.

Natürlich habe ich versucht, noch etwas Positives für mein schachliches Selbstvertrauen aus meinem Abschneiden bei der Senioreneinzelmeisterschaft zu holen (über die Tatsache hinaus, dass ich aus vier Partien, also in mehr als der Hälfte, nicht als Verlierer hervorgegangen bin) und habe daher meine *Performance* berechnet. Als gründlicher Leser des *Schachfreund* habe ich daher die entsprechende Formel,  $R_h = R_o + [(W - W_e) \cdot 800] / n$ , aus der Juni-Ausgabe benutzt:

Der DWZ-Durchschnitt meiner Gegner betrug 1607. Meine Gewinnerwartung war daher 7 mal 0,44 = 2,94. Zusammen mit meiner DWZ zum Zeitpunkt des Turniers ( $R_o=1561$ ) ergibt sich nach obiger Formel ( $W =$  erzielte Punkte = 3;  $n =$  Anzahl der Partien = 7) eine Performance von gerade einmal 1568. Das Positive: Ich habe in etwa so abgeschnitten wie es aufgrund meiner DWZ zu erwarten war. In Bezug auf meinen Rang unter den Drei-Punkte-Spielern kann ich aber auch so keine Aussagen machen, da mir die Paarungen der anderen nicht bekannt sind. Ich nehme mal an ich würde weiter oben rangieren, denn z.B. schon in meiner ersten Partie musste ich gegen einen 1984er antreten – und verlor natürlich.

**Die nächste Ausgabe des *Schachfreund* erscheint rechtzeitig vor Weihnachten.**

Motto: Schachdiagramme gegen Lebkuchen